

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

124. Jg. 23./24. September 2017 / Nr. 38

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,65 Euro, 2063

Neuer Patron für das italienische Militär



Papst Johannes XXIII. (Foto: KNA) hat Kriege stets verurteilt. Nun wurde er zum Schutzherr der italienischen Streitkräfte ernannt. Im Ersten Weltkrieg diente der spätere Papst als Militärseelsorger. **Seite 13**

Ein Lauf als Zeichen der Verständigung



„Frieden und Brüderlichkeit“ fordert ein Teilnehmer des Halbmarathons durch Rom (Foto: KNA). Der Vatikanische Kulturrat und die Stadt haben den Friedenslauf organisiert. **Seite 6/7**

Nicht bloß ein Treffen der Oberhirten



Am Montag beginnt die Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz (Foto: KNA) in Fulda. In diesem Jahr steht sie im Zeichen eines besonderen Jubiläums. **Seite 16/17**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

An diesem Sonntag gilt es: Deutschland wählt einen neuen Bundestag. Viele, die ihre Stimme abgeben, verbinden den Kirchgang mit dem anschließenden Besuch der Wahllokale, getreu dem Motto „An Gottes Segen ist alles gelegen“. Nicht immer und besonders nicht bei für Christen grundlegenden Entscheidungen machte die deutsche Politik zuletzt einen segensreichen Eindruck.

Zwei Versammlungen, die nicht gewählt werden, aber für das katholische Leben wichtig sind, gehören zu den Themen dieser Ausgabe. Da ist zum einen die Bischofssynode, die Papst Paul VI. im Zuge des Zweiten Vaticanums vor 50 Jahren ins Leben rief (siehe Seite 5). Sie hat erheblichen Einfluss auf den Papst und ermunterte beispielsweise Franziskus zum nachsynodalen Schreiben „Amoris Laetitia“.

150 Jahre alt wird die Deutsche Bischofskonferenz (Seite 16/17). Sie entwickelte sich parallel zur Bildung des deutschen Nationalstaats. Eine Sonderrolle nahmen die bayerischen Bischöfe ein, die mal dabei waren und mal eine Extra(weiß)wurst haben wollten. Bayerische Besonderheiten prägen ja auch die deutsche Politik bis heute.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Von der Zeugung bis zum Tod

Der Marsch für das Leben in Berlin setzte ein Zeichen gegen Abtreibung und Euthanasie. Weihbischof Florian Würner aus Augsburg hat in diesem Jahr bereits zum zweiten Mal an der stillen Demonstration teilgenommen, um ein „Zeugnis für die Würde und den Schutz des menschlichen Lebens zu geben“. **Seite 2/3**



Foto: Hilmer



▲ Von der Zeugung bis zum Tod: Die Demonstranten setzten mit ihrem Schweigemarsch durch Berlin ein Zeichen gegen Abtreibung und Euthanasie. Fotos: Hilmer

„ÖKUMENISCHES HOFFNUNGSZEICHEN“

Ja zu jedem Kind

Tausende demonstrieren in Berlin für den Schutz des ungeborenen Lebens

BERLIN – „Die Schwächsten schützen: Ja zu jedem Kind.“ Unter diesem Motto demonstrieren vorigen Samstag rund 7500 Menschen aus ganz Deutschland und dem benachbarten Ausland in Berlin. Ihr „Marsch für das Leben“ machte deutlich: Menschenrechte gelten für alle, auch für Kinder vor der Geburt. Kein Kind ist unzumutbar. Immer wieder wurde der Schweigemarsch von Gegendemonstranten gestoppt und durch obszöne Zwischenrufe gestört.

Laut der Weltgesundheitsorganisation werden weltweit etwa 40 Millionen Kinder jährlich abgetrieben, darunter mindestens 100 000 Ungeborene in Deutschland. Das erklärte die Vorsitzende des Bundesverbands Lebensrecht, Alexandra Linder, bei der Auftaktveranstaltung. Zu Recht setzten sich Tierschützer dafür ein, dass hochträchtige Rinder nicht zum Schlachten gebracht werden dürfen. Diesen Aufschrei wünsche sie sich auch für den Schutz ungeborener Kinder, forderte Linder. Uner-schrocken trat Birgit Kelle, Journa-

listin und Autorin, ans Rednerpult und rief die Teilnehmer auf: „Seien Sie ein Provokation, eine stille Provokation und dadurch eine laute Provokation.“

Resolution an Bundestag

Der Bundesverband Lebensrecht setzte mit der Kundgebung ein starkes Zeichen und sprach einige wichtige Punkte an, die im neuen Bundestag seiner Meinung nach auf die Tagesordnung gehören. Daher verabschiedeten die Teilnehmer vor

dem Reichstag mit breiter Zustimmung eine Resolution mit neun Forderungen an den neuen Bundestag. „Wir rufen auf, gemeinsam für ein Europa ohne Abtreibung und Euthanasie einzutreten. Dazu ist auf allen Ebenen ein Umdenken zugunsten von ungeborenen, kranken und alten Menschen erforderlich. Nur so ist allen Menschen ein Leben in Selbstbestimmung, Freiheit und Würde möglich. Gemeinsam für das Leben – immer“, lauten die Grundforderungen an den neuen Bundestag.

Vorausgegangen war dem Marsch eine Kundgebung vor dem Reichstagsgebäude. Hier traten die Redner für den Schutz des Lebens von der Zeugung bis zum Tod ein. Das Ziel der Kundgebung war es zu zeigen, dass große Teile der Bevölkerung dies auch in der Politik umgesetzt sehen möchten. Angesichts hoher Abtreibungszahlen und der wachsenden Tendenz, dass Kinder, die nicht der Norm entsprechen, für unerwünscht erklärt werden, ist das Thema nach wie vor aktuell.

Gebet als stärkste Waffe

Ein Elternpaar rief tiefe Betroffenheit und große Stille hervor, als es von seinen Leiden und der Schuld nach einer Abtreibung berichtete. Eine Teilnehmerin aus der Schweiz betonte: „Das Gebet ist die stärkste Waffe, die wir haben.“



◀ ▶ Der Zug durch das Brandenburger Tor war einer der Höhepunkte des Marsches für das Leben. Der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer erklärte beim ökumenischen Gottesdienst vor dem Reichstag: „Das Anliegen, das uns verbindet, entspricht diesem Symbol der Einheit und der Freiheit des deutschen Volkes.“

Die 7500 Teilnehmer machten sich mit weißen Kreuzen zur Erinnerung an abgetriebene Kinder und mit unterschiedlichen Plakaten auf den Weg durch Berlin Mitte. Vier katholische Würdenträger marschierten mit: der Regensburger Diözesanbischof Rudolf Voderholzer sowie die Weihbischöfe Florian Wörner aus Augsburg, Matthias Heinrich aus Berlin und Hubert Benbrinker aus Paderborn.

Demokratisches Anliegen

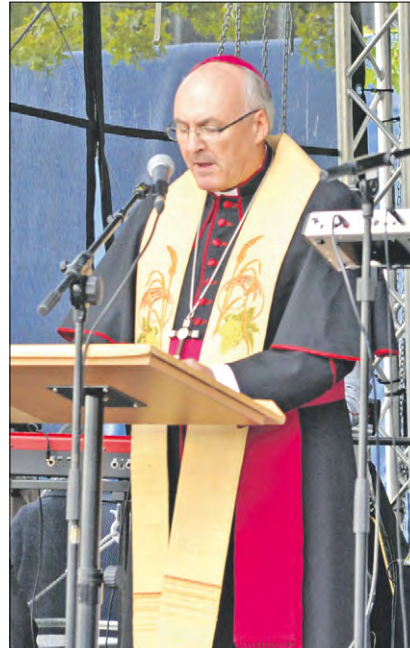
In einem schriftlichen Grußwort erklärte der Berliner Erzbischof Heiner Koch, die Demonstranten setzten sich für ein „wahrhaft demokratisches Anliegen“ ein. Der Schutz des ungeborenen Lebens werde zu Unrecht in die rechte Ecke gestellt. Es gelte, sich dafür gleichermaßen einzusetzen wie für Verfolgte und Flüchtlinge. Auch der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, zeigte sich in seinem Grußwort solidarisch mit den Demonstranten.

Ruhig, friedlich und leise zogen die 7500 Menschen durch die Straßen, um gemeinsam Flagge für die Würde des Menschen vom Beginn seiner Zeugung bis zum Tod zu zeigen. Geschrei, Trillerpfeifen und obszöne Parolen kamen von den Gegendemonstranten, die immer wieder eifrig ihre Plätze wechselten und so versuchten, den Marsch zu stoppen. Die Berliner Polizei leistete jedoch ganze Arbeit, schützte

den Marsch für das Leben und verteidigte somit das staatsbürgerliche Recht auf freie Meinungsäußerung. Die aggressiven Gegendemonstranten und Störergruppen mit ihren Schlachtrufen und Sitzblockaden wurden konsequent in Schach gehalten.

Ein besonderer Moment war, als der gesamte Marsch durch das Brandenburger Tor ziehen durfte. Das war nicht selbstverständlich. Der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer fasste es bei der Predigt während des anschließenden ökumenischen Gottesdienstes mit Präses Ekkehart Vetter von der Evangelischen Allianz vor dem Reichstag folgendermaßen in Worte: „Das Anliegen, das uns verbindet, entspricht diesem Symbol der Einheit und der Freiheit des deutschen Volkes.“

Der Bischof rief in seiner Predigt allen Teilnehmern ein „bayrisches Größ Gott“ zu und dankte ihnen, dass sie in so großer Zahl nach Berlin gekommen sind, um dem Lebensrecht der Schwächsten eine Stimme zu verleihen. Immer wieder wurden seine Worte vom Applaus der Zuschauer untermauert. Es sei ein „wichtiges ökumenisches Hoffnungszeichen“, dass Katholiken und Protestanten sich hier gemeinsam einsetzen. „Das lautstarke Geschrei und die Obszönität des Protestes, der uns entgegenschlägt, sind ein untrüglicher Beweis dafür, dass wir etwas Wichtiges zu sagen, etwas Notwendiges zu vertreten, etwas Heiliges zu schützen haben.“



▲ Bischof Rudolf Voderholzer: „Unser Ja zum Leben ist Mitvollzug des göttlichen Ja zum Leben, ist Antwort auf sein Schöpfungshandeln.“

Es sei „irrationale Willkür“, dass nach der Geburt größte Anstrengungen für die Inklusion von behinderten Menschen unternommen würden, jedoch vor der Geburt eine unbarmherzige „Exklusion und Selektion“ stattfindet.

Nicht nur der christliche Glaube verpflichte, sondern auch die Vernunft, dass man so mit anderen umgehe, wie man es sich selbst wünscht. Lebensrecht sei kein rein christliches Thema, sondern ein Menschenrechtsthema. Voderhol-

zers Dank galt allen kirchlichen und staatlichen Mitarbeitern, die mithelfen, dass die Gesellschaft ein menschliches Antlitz zeigt.

Der Bischof erinnerte auch an die biblische Botschaft, auf die sich der christliche Glaube stützt und die wesentlich zur Erkenntnis der unveräußerlichen Rechte der menschlichen Person beiträgt. Er betonte: „Unser Ja zum Leben ist Mitvollzug des göttlichen Ja zum Leben, ist Antwort auf sein Schöpfungshandeln. In diesem Glauben wird in der ganzen jüdisch-christlichen Tradition das Kind als ein Segen betrachtet, und jede Geburt als Beweis, dass Gott ein Freund des Lebens ist.“

Weihbischof Florian Wörner aus Augsburg erklärte im persönlichen Gespräch am Rande des Marsches, an dem er zum zweiten Mal teilnahm: „Mir ist es wichtig, dieses Zeugnis für die Würde und den Schutz des menschlichen Lebens zu geben. Ich möchte mit meiner Anwesenheit all diejenigen unterstützen, die das auch tun. Der Marsch für das Leben ist eine äußerst sympathische Veranstaltung, bei der alle Generationen vertreten sind, sehr überzeugende Ansprachen und Reden gehalten werden und kein schräger Ton dabei ist.“

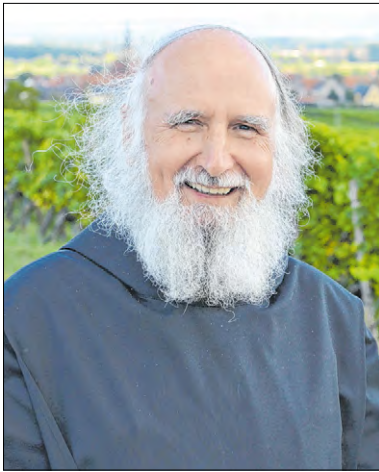
Irmgard Hilmer

Information

Die „Neun Forderungen an den neuen Bundestag“ finden Sie im Internet dokumentiert: www.bildpost.de und www.katholische-sonntagszeitung.de



In Kürze



Vortragsverbot

In China sind elf Vorträge des Benediktinerpaters Anselm Grün (Foto: KNA) verboten worden. „Im chinesischen Internet wurde ich als Chinafeind bezeichnet, weil ich einmal mit dem Dalai Lama eine Veranstaltung über Wege zum Glück hatte“, sagte Grün. Viele chinesische Priester hätten jedoch seine Bücher gelesen. „So vertraue ich darauf, dass meine Gedanken zum Reichtum christlicher Tradition sich auch in China verbreiten und für die Christen zu einer Quelle werden, aus der sie schöpfen können, um in einer nicht-christlichen Umgebung ihren Glauben zu leben.“

Angebote entwickeln

Der Limburger Bischof Georg Bätzing wünscht sich mehr Mut zum Experiment in der Kirche. „Ich möchte alle Ebenen des Bistums ermutigen, Formate und Angebote für suchende und am Glauben interessierte Menschen zu entwickeln“, sagte Bätzing, der seit einem Jahr im Amt ist. Er erhoffe sich kreative Wege für sein Anliegen und wolle Pfarreien ermutigen, „über den eigenen Tellerrand zu schauen“. Als Bischof von Limburg werde er jedoch keinen Sonderweg gehen. Er wisse sich eingebunden in die universale katholische Kirche.

Sieben Todesurteile

Ein Gericht in Ägypten hat am Wochenende sieben Männer zum Tode verurteilt, die an der Enthauptung von 21 koptischen Christen beteiligt gewesen sein sollen. Das Urteil habe zunächst vorläufigen Charakter und sei zur Bewertung an den Großmufti weitergeleitet worden, hieß es. Dessen Einschätzung ist jedoch nicht bindend. Von den sieben Angeklagten seien drei in Abwesenheit verurteilt worden. Die Verurteilten sollen als Mitglieder der Terrormiliz „Islamischer Staat“ an der Hinrichtung von 21 ägyptischen Kopten an einem Strand nahe der libyschen Stadt Sirte mitgewirkt haben.

Für Preis nominiert

Das EU-Parlament hat die zum Tode verurteilte pakistanische Christin Asia Bibi für den Sacharow-Menschenrechtspreis vorgeschlagen. Die Pakistanerin wurde von der Fraktion der Europäischen Konservativen und Reformisten vorgeschlagen, gab das Parlament bekannt. Bibi war im November 2010 wegen angeblicher Gotteslästerung zum Tode verurteilt worden. Die Berufungsverhandlung gegen das Todesurteil wurde mehrfach verschoben.

Keine Mariensäule

Der Prager Stadtrat hat eine Wiederaufstellung der Mariensäule auf dem Altstädter Ring abgelehnt. Bürger wollten mit einer Petition die Rekonstruktion der Mariensäule als Friedensdenkmal erreichen. Die Mariensäule aus dem Jahr 1648 wurde 1650 auf Geheiß Kaiser Ferdinands III. zum Dank für den Sieg über die Schweden im Dreißigjährigen Krieg auf dem zentralen Platz der Prager Altstadt aufgestellt. 1918 wurde das 15 Meter hohe Werk als ein Symbol der Habsburgerherrschaft zerstört.

„Wir brauchen klarere Regeln“

Deutscher Caritasverband fordert erneut Einwanderungsgesetz

BONN (KNA) – Der Deutsche Caritasverband hat sich erneut für ein Einwanderungsgesetz ausgesprochen. „Wir brauchen klarere Regeln, unter welchen Bedingungen Einwanderung in Deutschland möglich ist“, sagte Caritas-Präsident Peter Neher.

„Das eine ist die Asylgesetzgebung – ein ganz hohes Gut aus dem Grundgesetz für Menschen, die ver-

folgt werden, die um Leib und Leben fürchten müssen. Wir brauchen aber auch ein Einwanderungsgesetz, in dem klar definiert wird, unter welchen Bedingungen Menschen bei uns arbeiten können“, forderte Neher.

Durch ein Einwanderungsgesetz könnten auch Asylverfahren entlastet werden. Menschen kämen auch nach Deutschland, weil sie eine wirtschaftliche Zukunft suchten.

ZUM WEIHEJUBILÄUM

Ein kunstbegabter Oberhirte

Papst nimmt Rücktritt des Würzburger Bischofs Hofmann an

WÜRZBURG (KNA) – Papst Franziskus hat den Rücktritt des Würzburger Bischofs Friedhelm Hofmann angenommen. Das gab der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Nikola Eterovic, am Sonntag in Würzburg bekannt. Anlass war ein Festgottesdienst zum 25. Jahrestag der Bischofsweihe Hofmanns. Er war im Mai 75 Jahre alt geworden und hatte dem Papst seinen altersbedingten Verzicht angeboten. Hofmann war 13 Jahre Bischof von Würzburg und zuvor zwölf Jahre Weihbischof in Köln.

Hofmann, als einer von vier Söhnen einer katholischen Mutter und eines evangelischen Vaters in Köln geboren, wurde 1969 zum Priester geweiht. Neben Theologie und Philosophie studierte er Kunstgeschichte. In der Deutschen Bischofskonferenz ist er Vorsitzender der Liturgiekommission sowie Mitglied in der Kommission für Wissenschaft und Kultur. Außerdem verantwortete er das neue Gebets- und Gesangbuch „Gotteslob“, das vor drei Jahren eingeführt wurde.

In seiner Amtszeit bildete der Bischof aus den 610 Pfarreien und Kuratien des Bistums Würzburg 167 Pfarreiengemeinschaften und zehn Großpfarreien. Außerdem stieß er eine Debatte um eine weitere Reform der Seelsorgestrukturen an. Hofmann war zudem Ideengeber für ein bundesweites Kunstprojekt

zum Jubiläum „50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil“. Ebenfalls in seiner Amtszeit wurden zwei NS-Verfolgte als Märtyrer seliggesprochen: 2011 der Priester Georg Häfner und 2016 der Mariannahillerpater Engelmar Unzeitig.

In Grußworten würdigten der Papst sowie Vertreter aus Kirche und Politik den Bischof. Er habe die Hirten- und Vateraufgabe mit großer Frömmigkeit, Liebenswürdigkeit, Eifer und in beständiger Treue zum Lehramt ausgeübt, schrieb der Papst in einem Grußwort. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, erinnerte an Hofmanns Engagement für moderne Kunst sowie an die Neuausgabe des Gotteslobs.



▲ Nach 13 Jahren als Würzburger Diözesanbischof geht Friedhelm Hofmann in den Ruhestand. Foto: KNA

Friedensappell zum Abschluss

Gemeinschaft Sant'Egidio erteilt religiöser Gewalt Absage

OSNABRÜCK (KNA) – Mit einer Absage an Krieg, Terrorismus und religiös begründete Gewalt ist das Weltfriedenstreffen der Gemeinschaft Sant'Egidio in Münster und Osnabrück zu Ende gegangen. „Wir wissen, dass der Krieg niemals heilig ist“, heißt es in einem Friedensappell zum Abschluss des Treffens.

Jene, die im Namen Gottes töteten, handelten weder im Namen einer Religion noch im Namen der Gläubigen, betonten darin Vertreter von Christen, Juden, Muslimen, Buddhisten und anderer Religionen. Die Welt brauche neue „Wege des Friedens“, heißt es in Anlehnung an das Motto der Veranstaltung. Um Frieden bäten Gewaltopfer und

Flüchtlinge, die wegen Konflikten und Naturkatastrophen ihre Heimat verlassen haben.

„Der Globalisierung ist es gelungen, Wirtschaft und Handel zu einigen, doch nicht die Herzen“, betonen die Religionen. Ursachen vieler Konflikte seien Gier nach Macht und Geld, Waffenhandel, Fanatismus und Nationalismus. „Nach dem Ende des Kalten Kriegs erscheint zum ersten Mal wieder die Gefahr eines Atomkriegs vom Fernen Osten her“, heißt es in der Erklärung.

Die Religionen plädieren für eine spirituelle Einigung, die durch einen dauerhaften Dialog und im Respekt vor der Verschiedenheit erreicht werden solle. Es dürfe nicht zugelassen werden, dass Resignation oder Gleichgültigkeit überwiegen.



▲ Rund 280 Bischöfe kamen zur Synode 2015. Bei der ersten Veranstaltung dieser Art 1967 waren es 193.

Foto: KNA

VOR 50 JAHREN

Am Ende entscheidet der Papst

Seit jeher war die Bischofssynode ein beratendes Gremium – Geist der Kollegialität

Heute werden Bischofssynoden ganz selbstverständlich einberufen, wenn die Kirche ihre Ausrichtung zu aktuellen Themen beraten möchte. Vor 50 Jahren tagte dieses Gremium erstmals – und widmete sich der Glaubenskrisen.

Die Erwartungen an die erste Bischofssynode waren hoch, wenn auch nicht überall ungetrübt. Zwei Jahre nach Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965) kehrte ein Zehntel des Weltepiskopats zu einem Kirchengipfel nach Rom zurück. Papst Paul VI. wollte mit der Gründung der Synode im September 1965 dem Wunsch vieler Konzilsteilnehmer nachkommen und den „Geist der Kollegialität“ über die dreijährige Sitzungsdauer hinweg fortsetzen. Im Gegensatz zum Konzil erhielt sie jedoch keine Entscheidungs- oder Beschluss-, sondern nur Beratungsfunktion. Papst Paul VI. berief die Synode zum 29. September 1967 ein.

Die erste Bischofssynode mit 193 Synodalen widmete sich der Glaubenskrisen – unter dem sperrigen Titel „Der Erhalt und die Stärkung des katholischen Glaubens, seine Vollständigkeit, seine Kraft, seine Entwicklung, seine lehrmäßige und historische Kohärenz“. Weiter standen die Neufassung des Kirchenrechts, die Reform der Priesterseminare, Fragen der Mischehen sowie die Liturgiereform auf der Tagesordnung.

In den synodalen Pioniertagen wurde viel experimentiert und improvisiert. Die Synode begann am 29. September. Zunächst wurde sie bis zum 24. Oktober terminiert, dann war von zwei Monaten die Rede. Abgeschlossen wurde sie schließlich am 29. Oktober. Getagt wurde in einem funktionell hergerichteten Saal des Apostolischen Palastes am Belvedere-Hof, in dem zuvor ausgemusterte Museumsbestände lagerten. Zum Generalsekretär bestimmte der Papst den polylotischen Polen Władysław Rubin, später Kardinal-Präfekt der Ostkirchenkongregation.

Mehr Vollmachten

In ihren 30-tägigen Beratungen hat die Synode im Geist des Konzils mehr Kollegialität und damit mehr Vollmachten und Freiheiten für Bischöfe und Bischofskonferenzen gefordert. Hinsichtlich der Glaubenskrisen wiesen die Synodalen das negativ-verurteilende Dokument der römischen Kurie zurück und ersetzten es durch einen Bericht mit positiv-pastoralen Aussagen und Empfehlungen.

Im Bericht wurde der Papst gebeten, mit Blick auf einen sich ausbreitenden Atheismus und auf irreführende theologische Meinungen eine internationale Kommission von Theologen zu bilden. Sie solle hochkarätig und international besetzt sein und

die Diskussion über Ansätze zur theologischen Forschung erweitern. Diese Internationale Theologienkommission wurde 1969 von Paul VI. ins Leben gerufen.

Zudem stellte die Synode Weichen für die schon bei der Konzilsankündigung 1959 geforderte Neufassung des Kirchenrechts. Es müsse einen stärkeren Akzent auf die Seelsorge setzen und moderner formuliert werden. Die Arbeiten am Kodex begannen unter Paul VI. Johannes Paul II. vollendete sie 1983.

Auch weitere pastorale Fragen wurden bei der ersten Synode erörtert und dem Papst unterbreitet, etwa dass die Bischofskonferenzen eine größere Kontrolle über die Seminare ihrer Bezirke haben sollten. 1970 legte Paul VI. auf Grundlage der Synoden-Empfehlung neue Normen für Mischehen vor. Von den Vorschlägen des Gremiums zur Liturgiereform wurden viele umgesetzt und in die neue Messordnung von 1969 aufgenommen.

Neben dem Text und den Empfehlungen zur Glaubenskrisen veröffentlichten die Synodalen eine vielbeachtete Friedensbotschaft. Ein solcher Text gehörte später unter dem Begriff „Botschaft der Hoffnung an die Welt“ zum festen Bestandteil aller Bischofssynoden – bis er unter Franziskus eingestellt wurde. Von den übrigen Synodenthemen wurden die von der Kurie vorgelegten Dokumente samt ihren

Fragen und Abstimmungsergebnissen dem Papst vorgelegt.

Erst nach und nach haben sich Strukturen und Arbeitsabläufe der Bischofssynode entwickelt – und wurden auch immer wieder geändert. Eine besondere Bedeutung hatte dabei die erste „Sondersynode“, zu der Paul VI. 1969, zwei Jahre nach der Premiere, einlud. Es ging um die „Zusammenarbeit zwischen dem Heiligen Stuhl und den Bischofskonferenzen“, aber de facto stand die Synode hier selbst zur Debatte.

Wege für die Praxis

Die Synodalen suchten und analysierten Mittel und Wege, um das Zusammenwirken von Bischöfen und Papst in die Praxis umzusetzen. Sie empfahlen, dass die Synode in regelmäßigen Abständen zusammentritt – zunächst alle zwei, dann alle drei Jahre. Zudem soll das Generalsekretariat zwischen zwei Synodenversammlungen aktiv sein. Zu dem Zweck wurde 1970 ein Synodenrat aus 15 Bischöfen ernannt.

Inzwischen haben die Päpste 28 Mal zu Bischofssynoden eingeladen. Auf der Suche nach mehr Effizienz und Teilnahme suchten sie immer neue Wege. Die Synode blieb aber immer nur Beratungs- und nicht Beschlussorgan. Am Ende entscheidet der Papst über das Schlussdokument und damit über den Ertrag der Synode.

Johannes Schidelko



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat September

Missionarischer Geist möge unsere Pfarreien inspirieren, den Glauben mitzuteilen und die Liebe sichtbar zu machen.



LITURGIE

Mehr Freiheiten bei Übersetzung

VATIKANSTADT/BONN (KNA) – Papst Franziskus regelt die Art und Weise neu, wie liturgische Texte der Kirche übersetzt werden. Dabei stärkt er die Rolle der örtlichen Bischofskonferenzen. Der Vatikan veröffentlichte dazu ein Motu Proprio mit dem Titel „Magnum principium“ (Das wichtige Prinzip). Die Deutsche Bischofskonferenz wird sich bei ihrer Vollversammlung vom 25. bis 28. September in Fulda mit dem Erlass beschäftigen. Zudem werde sich die Liturgiekommission Anfang Oktober mit dem Dokument befassen, sagte der Sprecher der Bischofskonferenz, Matthias Kopp.

Das neue Dokument präzisiert vor allem Kanon 838 des Kirchenrechts zur Regelung der Liturgie der katholischen Kirche. Dazu bestimmt das neue Dekret genauer die Rollen des Vatikan sowie der Bischofskonferenzen und stärkt vor allem letztere. Für die Übersetzung liturgischer Texte sind demnach vor allem die Bischofskonferenzen zuständig. Die Ergebnisse sollen sie nur noch von Rom bestätigen lassen. Dort, so ein Anliegen der Änderung, sollen keine Alternativübersetzungen mehr verfasst werden. Der Erlass „Magnum principium“ tritt am 1. Oktober in Kraft.

HALBMARATHON DURCH ROM

Dabeisein war die Hauptsache

Vatikanischer Kulturrat und Stadtverwaltung richteten Friedenslauf aus



▲ Der Teamname „Athletica Vaticana“ stand auf den Trikots.

Fotos: KNA

ROM – Fast 2000 Marathonläufer haben am vergangenen Wochenende an dem Halbmarathon „Via Pacis“ in Rom teilgenommen. Das Sport-Event wurde von der römischen Stadtverwaltung und vom Päpstlichen Kulturrat organisiert. Am Start war auch ein neues Team: Rund 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vatikans liefen für die „Athletica Vaticana“, der ersten Läufermannschaft des Kleinstaats.

Sogar der Papst persönlich drückte „seiner“ Truppe die Daumen, aber nicht nur den Vatikan-Läufern: Beim Angelusgebet am Sonntag grüßte Franziskus alle Teilnehmer des römischen Halbmarathons „Via Pacis“, der – wie der Name schon andeutet – ein Friedenslauf war. Und so formulierte es auch der Papst: Er wünsche den Teilnehmern, die bereits die Start- und Ziel-Gerade durchschritten hatten, so wie jenen, die es noch tun mussten, dass sie sich für den Dialog und das friedliche

Zusammenleben im Alltag einsetzen. Selbstverständlich gelte dieser Aufruf allen Gläubigen, auch jenen, die nicht unter den Teilnehmern waren.

Der Lauf wurde auf der Via della Conciliazione in unmittelbarer Nähe zum Petersplatz gestartet. Dort befand sich auch das Ziel. Die Schirmherrschaft für die sportlich-spirituelle Großveranstaltung lag bei Roms Bürgermeisterin Virginia Raggi, die aber von vielen Zuschauern ausgebuht wurde. Sie genießt derzeit einen sehr schlechten Ruf in Rom, weil die Infrastruktur oft fehlt oder nicht funktioniert. Der Applaus der Zuschauer galt vorwiegend dem Präsidenten des Päpstlichen Kulturrats, Gianfranco Ravasi, der für die Mitorganisation verantwortlich war.

„Der Halbmarathon ist vor allem eine Art Sieben-Kirchen-Wallfahrt in der Ewigen Stadt“, sagt der Mitorganisator des Laufes, der spanische Geistliche Melchor Sánchez de Toca y Alameda. Er wird gemeinhin auch „vaticanischer Sportmi-

nister“ genannt, weil er für jegliche Sportveranstaltungen im Vatikan zuständig ist. So gehört er auch zu den Mitorganisatoren des berühmten Fußballturniers „Clericus Cup“, einer Art Champions League der Fußballmannschaften der Priesterseminare und Päpstlichen Universitäten Roms.

Gemeinsame Leidenschaft

Vor wenigen Wochen gründete er den Läufer-Verein „Athletica Vaticana“, bei dem rund 30 Mitarbeiter der römischen Kurie, des Heiligen Stuhls oder anderer vatikanischer Einrichtungen mitmachen. „Es sind Laien dabei, aber auch einige Priester“, erläutert Melchor Sánchez. Ihm sei aufgefallen, dass der Laufsport weltweit immer größere Beliebtheit genießt. „Das gilt auch im Vatikan“, fügt er hinzu. Es gehe weniger um Siege als vielmehr um ein „Zusammensein und gemeinsames Teilen einer Leidenschaft für den Sport“. Anliegen der gemischten Gruppe aus Männern und Frauen, Priestern und Laien ist es, Solidarität zu zeigen und die Botschaft des Papstes zu verbreiten. Die Mannschaft wolle eine Art „Volksverein“ und kein „institutioneller staatlicher Verein“ sein, erläutert der „Sportminister“.

Eine der stärksten Läuferinnen des Vatikan-Teams ist die Apothekerin Michela Ciprietti. Sie ist seit Jahren im Laufsport aktiv und gewann zuletzt im August einen nächtlichen Halbmarathon in Rom. Doch diesmal stand sie nicht auf dem Podest. Stattdessen schaffte es ein Schweizergardist aufs Treppchen: Thierry Roch hat die 21 Kilometer als Zweiter in seiner Kategorie geschafft und brauchte hierfür eine Stunde und 23 Minuten.

„Jeder von uns hat sich eigenständig auf dieses Sportereignis vorbereitet“, sagt Fabio Colagrande. Er ist Moderator bei Radio Vatikan und

DIE WELT



ein begeistert Marathon-Läufer. Er war einer der Ersten, die der neuen Vatikanmannschaft beitraten. Dennoch lief er nicht den gesamten Parcours. „Nein, ich habe nur die für die Allgemeinheit angebotene Fünf-Kilometer-Strecke gemacht“, gab er nach der Zielgerade zu. Er hatte es sich nicht zugetraut, die gesamte Strecke zu laufen. „Ich hatte mich nicht darauf vorbereitet, da ich keine Zeit hatte. Ich wollte den gesamten Halbmarathon vermeiden. Dennoch bin ich sehr zufrieden, auch wenn ich durchaus Mühe hatte, mit meinen Kollegen mitzuhalten.“

Obwohl der Mittvierziger topfit ist, gehört er zu den Älteren der „Athletica Vaticana“. „Keine Frage, die anderen sind viel jünger und stärker als ich“, sagt der italienische Journalist. Immerhin hätten sie ein paar gemeinsame Trainingsläufe vor dem Start gemacht, um sich gegenseitig kennenzulernen. Und das sei für ihn auch ein wichtiger Erfolg. „Jetzt kennen wir uns und können für künftige Marathons besser miteinander kommunizieren und uns gegenseitig unterstützen“, meint Colagrande.



▲ Einige Läufer kurz nach dem Start auf der Via della Conciliazione.

Ein buntes Teilnehmerfeld: Auch Rollstuhlfahrer und Läufer mit Hund waren bei der „Via Pacis“ in Rom am Start. Vielen ging es nicht ums Gewinnen. Für sie war es schon etwas Besonderes, bei der Veranstaltung dabei zu sein.



Ein nächstes Event steht schon vor der Tür: der „Lauf der Heiligen“, der am 1. November zum Allerheiligentag in Rom durchgeführt wird. „Da werden wir uns demnächst mal treffen und darüber sprechen, wie wir das als Mannschaft angehen wollen“, kündigt Colagrande an.

Kleinere Runde

Neben den 30 Vatikanläufern und den weiteren 2000 Teilnehmern des Halbmarathons gab es noch etliche Tausende mehr – die Organisatoren sprechen von rund 6000 Mitläufern – die ebenfalls am Start waren, aber nur die „Volksstrecke“ von fünf Kilometern absolviert haben. Es war also ein Volkslauf, an dem etliche Familien mit Kleinkindern, Ordensfrauen im Habit oder auch Flüchtlinge teilnahmen.

Beim Lauf ging es nicht nur um die körperliche Betätigung: Die Läufer wurden beim Vorbeilaufen an einigen der wichtigsten Kirchen Roms auch zum Gebet ermuntert. „Im Gegensatz zu anderen Laufsport-Veranstaltungen, die üblicherweise nur den sportlichen Aspekt in den Vordergrund rücken wollen, ging es bei diesem Halbmarathon um zusätzliche Dimensionen: Kultur und Spiritualität. Wenn wir von Kultur

sprechen, dann meinen wir selbstverständlich die Sehenswürdigkeiten Roms. Die spirituelle Ebene hingegen betrifft den interreligiösen Dialog“, sagt Mitorganisator Melchor Sánchez.

Aber nicht nur an katholischen Kirchgebäuden führte der Halbmarathon vorbei. Die Läuferinnen und Läufer passierten auch Gebetsstätten anderer Religionen, zum Beispiel die berühmte römische Synagoge am Tiber oder die Große Moschee Roms. Auch liefen neben der Vatikan-Mannschaft eine muslimische sowie etliche andere „Religions-Mannschaften“ mit.

„Es ging darum, gemeinsam zu laufen, um gemeinsam für den Frieden einzustehen“, erklärt der vatikanische Sport-Beauftragte, der kurz vor dem Angelus mit dem Papst auf der Via della Conciliazione die Siegerin auszeichnen durfte. Es handelt sich um die Italienerin Sara Brogiato. „Laufen ändert zwar nicht die Welt, aber wir brauchen solche Gesten. Was uns dazu veranlasst hat, ist eine Stelle in Psalm 34: ‚Suche den Frieden und jage ihm nach.‘ Das bedeutet, dass man aktiv und gemeinsam dafür einstehen soll, ohne zu erwarten, dass der Frieden vom Himmel fällt“, findet Melchor Sánchez.

Mario Galgano

K9-RAT

Kurienreform in der Schlussphase

ROM – Die Arbeiten an der vatikanischen Kurienreform gehen nach Angaben des zuständigen Sekretärs in ihre Endphase. Drei Viertel des Weges seien gegangen; in einigen Monaten dürfte die Revision abgeschlossen und dem Papst zur Entscheidung vorgelegt werden, sagte Bischof Marcello Semeraro bei einer Konferenz des Kardinalrats.

Das Gremium war von Papst Franziskus wenige Wochen nach seiner Wahl eingerichtet worden, um die vatikanische Kirchenverwaltung neu zu ordnen. Dem neun Mitglieder zählenden Kreis gehört auch der Münchner Kardinal Reinhard Marx an. Noch nicht abschließend beraten ist über die künftige Struktur und Organisation der Kongregationen, der großen vatikanischen Ministerien. Man hoffe, „diese Revision in den nächsten Monaten mehr oder weniger abzuschließen“, teilte Bischof Semeraro mit.

STUNDENGEBET

Tablets und Handys ungeeignet

ROM – Smartphones und Tablet-Computer seien zwar sehr praktisch, aber für liturgische Zwecke ungeeignet. Das sagte der Präfekt der vatikanischen Gottesdienstkongregation, Kardinal Robert Sarah, bei einem theologischen Kongress in Rom. „Diese Geräte sind keine geweihten und für Gott reservierten Instrumente; wir benutzen sie für andere, profane Dinge“, erläuterte Sarah bei der Veranstaltung zum zehnten Jahrestag des Papstdekrets „Summorum Pontificum“.

Zum Breviergebet oder einem Gottesdienst sollten elektronische Geräte abgeschaltet oder am besten ganz zu Hause gelassen werden, empfiehlt der Kurienkardinal. Nur dann könne sich der Gläubige ganz auf Gott konzentrieren und auf ihn hören.

Aus meiner Sicht ...



Stefan Becker ist Präsident des Familienbunds der Katholiken.

Stefan Becker

Zuwanderung als Chance

Vor einiger Zeit haben die großen Kirchen in Deutschland ihre Statistiken über Kirchenaustritte im Jahr 2016 vorgelegt. Zwar gingen diese im Vergleich zum Vorjahr leicht zurück, sie bleiben aber auf hohem Niveau. Ein Grund dafür: Die Kirchenbindung innerhalb unserer Gesellschaft lässt nach. Viele kommen mit der Kirche als Institution und deren Mitarbeitern sowie den vielen Ehrenamtlichen im Alltag nicht (mehr) in Kontakt. Viele Menschen definieren sich – anders als früher – nicht mehr über ihre Konfession, der Glaube selbst wird stärker hinterfragt.

Da ist es eine gute Nachricht, dass die Zuwanderung in den vergangenen Jahren die Austrittszahlen ein Stück weit ausgeglichen

hat. Vor allem die katholische Kirche profitiert von der Zuwanderung. Gemessen an der Gesamtzahl der Katholiken in Deutschland liegt der Anteil fremdsprachiger Katholiken mit und ohne deutschen Pass inzwischen bei 14 Prozent.

Doch inwieweit wird das Potential, das die neue Vielfalt bringt, vor Ort als Chance gesehen? Immer mehr fremdsprachige Gemeinden werden eingerichtet. Sie sind für viele ein Ort, wo sie ihre vertraute Sprache, ihre Kultur und ihre Religiosität pflegen können. Bleibt es aber allein bei solchen Angeboten, besteht die Gefahr, „Insellösungen“ zu etablieren, bei denen der Kontakt zur Wohnortgemeinde auf folkloristische Auftritte bei

Gemeindefesten beschränkt bleibt. Das reicht für eine echte Integration der Mitchristen nicht aus.

Gerade der Zuzug von Familien kann das Miteinander in den Gemeinden beleben. Mit Angeboten für alle Altersklassen können hier Brücken gebaut werden – vom gemeinsamen Sternsingen der Kinder über Familienexkursionen bis hin zum internationalen Seniorennachmittag. Hier kann, wenn alle Seiten mit offenen Herzen aufeinander zugehen, gelingen, was niemand „von oben“ verordnen kann: ein echtes, friedliches Miteinander, in dem einer vom Anderen lernt, damit am Ende nicht mehr das „Wir hier – die dort“ steht, sondern allein das „Wir“ zählt.



Jürgen Liminski ist Publizist, Buchautor und Geschäftsführer des Instituts für Demographie, Allgemeinwohl und Familie e.V. (iDAF).

Jürgen Liminski

Es geht um die Zukunft

Es sind paradisische Zustände für die Familie. Aber nur virtuell. Die Zwangsäumung des Paradieses lässt sich auch schon terminieren: Am Sonntag nach 18 Uhr werden die meisten Versprechen der Parteien wie Seifenblasen zerplatzen. „Nicht bezahlbar“ wird es heißen. Ähnlich verhält es sich bei anderen Verheißungen. Nur eine Gruppe darf mit der Erfüllung der Versprechen rechnen: die Generation 53 plus – und das ganz unabhängig von den Finanzen. Denn sie macht mehr als die Hälfte der Wähler aus. Das garantiert den Machterhalt. Das gilt vor allem für die CDU und die SPD. Beide verwalten die Gegenwart. Impulse für die Zukunft sucht man mit der Lupe.

Am wahrscheinlichsten ist deshalb eine Fortsetzung der Großen Koalition. Das dürfte der Bundeskanzlerin gefallen: eine letzte Amtszeit, ein bequemes Regieren in der roten Abendsonne. Ihrem Herausforderer natürlich auch. Anders als sein Kandidatur-Vorgänger Peer Steinbrück schließt Martin Schulz nicht aus, in einem Kabinett Merkel als Minister zu dienen. Er macht seit Wochen schon indirekt Angebote in diese Richtung. Es gilt das Diktum des ehemaligen SPD-Chefs Franz Müntefering: Opposition ist Mist.

Wer die Fortsetzung der lähmenden sozialdemokratischen Großen Koalition verhindern will, muss taktisch wählen, damit Merkel Alternativen hat. Einer schwarz-

gelben Mehrheit zum Beispiel, die nach den jüngsten Umfragen realistisch ist, könnte auch Frau Merkel sich nicht versagen: Die Einwanderungsfrage ist es, die die Deutschen am meisten umtreibt, und die FDP macht ein klares und restriktives Einwanderungsgesetz zur Bedingung für eine Regierungsbeteiligung. Für C-Wähler mag das ein Dilemma sein. Aber ein wenig Zoff in der Regierung sollte schon sein. Sonst unterbleiben nicht nur Investitionen in die Familie und damit in die Zukunft, sondern auch in die Infrastruktur wie die Schulen oder das Glasfasernetz. Nur Cassandra-Rufe vor der AfD, wie das öffentlich-rechtliche Medienkartell es betreibt, reichen nicht zum Regieren.



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Ist denn schon Weihnachten?

„Wo finde ich Osterhasen?“ Der Kassierer im Supermarkt schaut mich verdutzt an. „Wir haben nur gefärbte Eier. Die finden sie bei den frischen Eiern.“ „Habe ich schon gesehen“, antworte ich, „aber ich möchte einen Osterhasen.“ Der Kassierer versucht es noch einmal: „Nehmen Sie es doch die Party-Eiern. So heißen die gefärbten Eier nach Ostern. Außerdem haben wir ja erst Weihnachten. Und Weihnachtsgebäck finden Sie gleich hinter Ihnen. Spekulatius, Dominosteine, Printen ...“

Da kapiert der junge Mann langsam den Sinn meiner Frage. Für ein kritisches Gespräch fehlt die Zeit. Wenig später finde ich im Briefkasten den ersten Katalog mit

weihnachtlichem Gebäck. Vermisst hatte ich diesen noch keineswegs. Schließlich hat noch nicht einmal der Herbst begonnen. Aber mit dem Weihnachtsgeschäft kann der Handel nicht früh genug beginnen.

Spürt die Konsumgesellschaft nicht, was sie damit anrichtet? Nicht nur die Kinder verlieren die Freude auf das Fest mit all seinen schönen Traditionen, zu denen auch das weihnachtliche Gebäck zählt. Wer will denn schon vier Monate im Jahr Spekulatius, Dominosteine und Printen essen? Eine Verkäuferin sagt mir: „Wenn das Gebäck aufgestellt ist, wird es auch gekauft.“

Wenn wir uns endlich dazu aufraffen, Spekulatius und Printen bis zum Advent in

den Supermärkten liegen zu lassen, erst dann wird sich etwas ändern. Ändern im Hinblick auf die Bedeutung von Weihnachten, das zunehmend dem Konsum zum Opfer fällt. Kein Wunder, wenn keineswegs nur Kinder Weihnachten mit Weihnachtsmann gleichsetzen und Ostern für das Fest der gefärbten Eier halten.

Wir müssen uns dafür einsetzen, dass Weihnachten nicht Spekulatius ist und auch nicht bereits vor dem Herbst beginnt, und Ostern etwas anderes als bunt gefärbte Eier. Es geht hier um die beiden zentralen christlichen Feste, die nicht dem Konsum geopfert werden dürfen. Es geht um den Respekt vor dem christlichen Glauben.

Leserbriefe



▲ An Papst Franziskus gefällt unserem Leser, dass der Pontifex das Evangelium „in einer den Menschen zugewandten, Mut machenden Weise“ verkündet. Foto: KNA

Offener Vertrauensbruch

Zu „Keine Antwort“ (Leserbriefe) in Nr. 35:

Welch seltsamer Leserbrief! Man fragt sich unwillkürlich: Was bewegt einen Christen, ein „Pontifikat“ so engstirnig zu kritisieren? Wenn man meint, mit einer derartigen Kleingeisterei der Kirche zu dienen, dann irrt man fundamental: Weiß der Leserbriefschreiber nicht, dass die in der Kirche allein geltenden Prioritäten jene sind, die Jesus gesetzt hat? Für ihn stand immer der Mensch an erster Stelle, und zwar nach der Rangordnung: „Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein“ (Mk 9,35).

Ganz abgesehen davon, dass es sich nicht ziemt, einem Papst einen offenen Vertrauensbruch zu schreiben, weil das eine Bezeichnung „Dubia-Kardinäle“ im Kirchenrecht nicht. Fakt ist, dass Papst Franziskus die Frohbotschaft in einer den Menschen (!) zugewandten, Mut machenden Weise verkündet – genau so, wie es dem Auftrag Christi entspricht. Vor einigen Jahren hat ein früherer Pfarrer in unserem Pfarrbrief treffend formuliert: „Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts.“

Ludwig Meier,
93053 Regensburg

Sorge um das Heil

Zu „Franziskus reist in den Regenwald“ in Nr. 34:

Papst Franziskus will also in Peru „die Themen Umwelt- und Klimaschutz in den Mittelpunkt“ stellen. Vor seinem Amtsantritt dachte ich, dass dafür die politischen Eliten zuständig seien, die geistliche Obrigkeit aber vor allem für die Seelsorge, also die Sorge um das Seelenheil der Menschen.

Es steht mir natürlich nicht zu, den Papst zu kritisieren, doch von einem Nachfolger Petri erwarte ich, dass er die Wahrheiten des Evangeliums zum „Mittelpunkt“ macht. Petrus und die

anderen Apostel waren Missionare, nicht Kämpfer für eine bessere Welt.

Hauptaufgabe der Kirche ist doch seit jeher die Verkündigung. Ist sie denn zur Nebensache geworden? Mittlerweile ist auch das christliche Abendland Missionsgebiet. Die Religionsentfremdung nimmt größere Ausmaße an. Mit diesem Notstand hätte Franziskus genug zu tun. Welchen Wert haben gutes Klima, gesunde Umwelt und weltliches Wohlbefinden, wenn man letztlich zu den „Törchten“ gehört, zu denen der Herr sagen wird: „Ich kenne euch nicht“ (Mt 25,12)?

Josef Konrad,
89358 Kammeltal-Beihingen

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Das aktuelle
katholische Nachrichten-Magazin

katholisch1.tv

aus dem Bistum Augsburg



Von Tradition und Aufbruch

Die Kirche vor Ort ist für viele Menschen ein wichtiges Stück Heimat – geprägt von Tradition in Gegenwart und Zukunft.

Dort können Sie uns sehen:
Sonntag, 18.30 Uhr bei a.tv,
(Wiederholungen um 22.30 Uhr und montags, 11.00 und 16.30 Uhr) und 19.30 Uhr bei allgäu.tv.

Via Satellit zu empfangen auf ASTRA 1M zu allen a.tv-Sendezeiten über den a.tv-Kanal (Augsburg-Ausgabe) und sonntags, 19.30 Uhr über den Kanal „Ulm-Allgäu“ (Allgäu-Ausgabe).

„Wir sind immer ganz nah dran. Bach in Rokoko, Nightfever, Rorate im Advent und Neue Geistliche Musik zur Weihnachtsmette – Glaube ist sichtbar, im Alltag und am Feiertag.“

Wir begleiten die Menschen in ihrem Glauben, mit ihren Überzeugungen, ihren Fragen und ihrem Engagement. Schauen Sie mal rein! Sehen Sie unsere Beiträge im Fernsehen, am PC oder Tablet oder ganz einfach auf Ihrem Smartphone.“

Ihr Ulrich Bobinger, Programmchef

www.katholisch1.tv

Frohe Botschaft

25. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 55,6–9

Sucht den Herrn, solange er sich finden lässt, ruft ihn an, solange er nahe ist. Der Ruchlose soll seinen Weg verlassen, der Frevler seine Pläne. Er kehre um zum Herrn, damit er Erbarmen hat mit ihm, und zu unserem Gott; denn er ist groß im Verzeihen.

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege – Spruch des Herrn. So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken.

Zweite Lesung

Phil 1,20ad–24.27a

Brüder und Schwestern!
Darauf warte und hoffe ich, dass Christus durch meinen Leib verherrlicht wird, ob ich lebe oder sterbe. Denn für mich ist Christus das Leben, und Sterben Gewinn. Wenn ich aber weiterleben soll, bedeutet das für mich fruchtbare Arbeit. Was soll ich wählen? Ich weiß es nicht.

Es zieht mich nach beiden Seiten: Ich sehne mich danach, aufzubrechen und bei Christus zu sein – um wie viel besser wäre das! Aber eurentwegen ist es notwendiger, dass ich am Leben bleibe.

Vor allem: Lebt als Gemeinde so, wie es dem Evangelium Christi entspricht.

Evangelium

Mt 20,1–16a

In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen sein Haus verließ, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denár für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg.

Um die dritte Stunde ging er wieder auf den Markt und sah andere dastehen, die keine Arbeit hatten. Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist. Und sie gingen.

Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder auf den Markt und machte es ebenso.

Als er um die elfte Stunde noch einmal hinging, traf er wieder einige, dir dort herumstanden. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum? Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg!

Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter, und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen von den Letzten, bis hin zu den Ersten.

Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denár. Als dann die Ersten an der Reihe waren, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten nur einen Denár.

Da begannen sie, über den Gutsherrn zu murren, und sagten: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt; wir aber haben den ganzen Tag über die Last der Arbeit und die Hitze ertragen.

Da erwiderte er einem von ihnen: Mein Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denár mit mir vereinbart? Nimm dein Geld und geh! Ich will dem Letzten

ebenso viel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich zu anderen gütig bin? So werden die Letzten die Ersten sein.

►
Anwerbung – Arbeit – Entlohnung: das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Die Illustration des Goldenen Evangeliums von Echternach entstand in ottonischer Zeit zwischen 1030 und 1050.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Gerecht ist anders – oder?

Zum Evangelium – von Schwester Laetitia Eberle



Personalplanung scheint nicht Gottes Stärke zu sein, wenn er sich erst im Laufe des Tages seine Mitarbeiter zusammen-

sucht. Noch in letzter Minute geht Gott los und engagiert jene, die voller Sehnsucht sind. Und er bezahlt gut, über dem Mindestlohn, denn ein Denar galt als guter Verdienst.

Aber nun das: Jeder bekommt unabhängig von seiner Arbeitszeit den gleichen Lohn. Ich lese daraus: Jeder bekommt das, was er braucht, und es bekommt ihm gut, wenn er es annimmt und nicht auf das fixiert ist, was er zu brauchen meint.

Gern meinen wir zu wissen, was uns zusteht. Manches scheint selbstverständlich, und wir erachten es nicht wert, dafür dankbar zu sein. Gottes Gegenwart ist so ein Geschenk. Sie findet Ausdruck in seiner Schöpfung, auch in uns selbst. Sich das, was Gott uns tagtäglich zukommen lässt, bewusst zu machen, ist Nährboden dafür, ein froher Mensch zu sein, der es gut mit sich aushalten kann. Im Vergleichen mit anderen das wollen, was gar nicht meines ist, führt in die entgegengesetzte Richtung: in Missgunst und Bitterkeit.

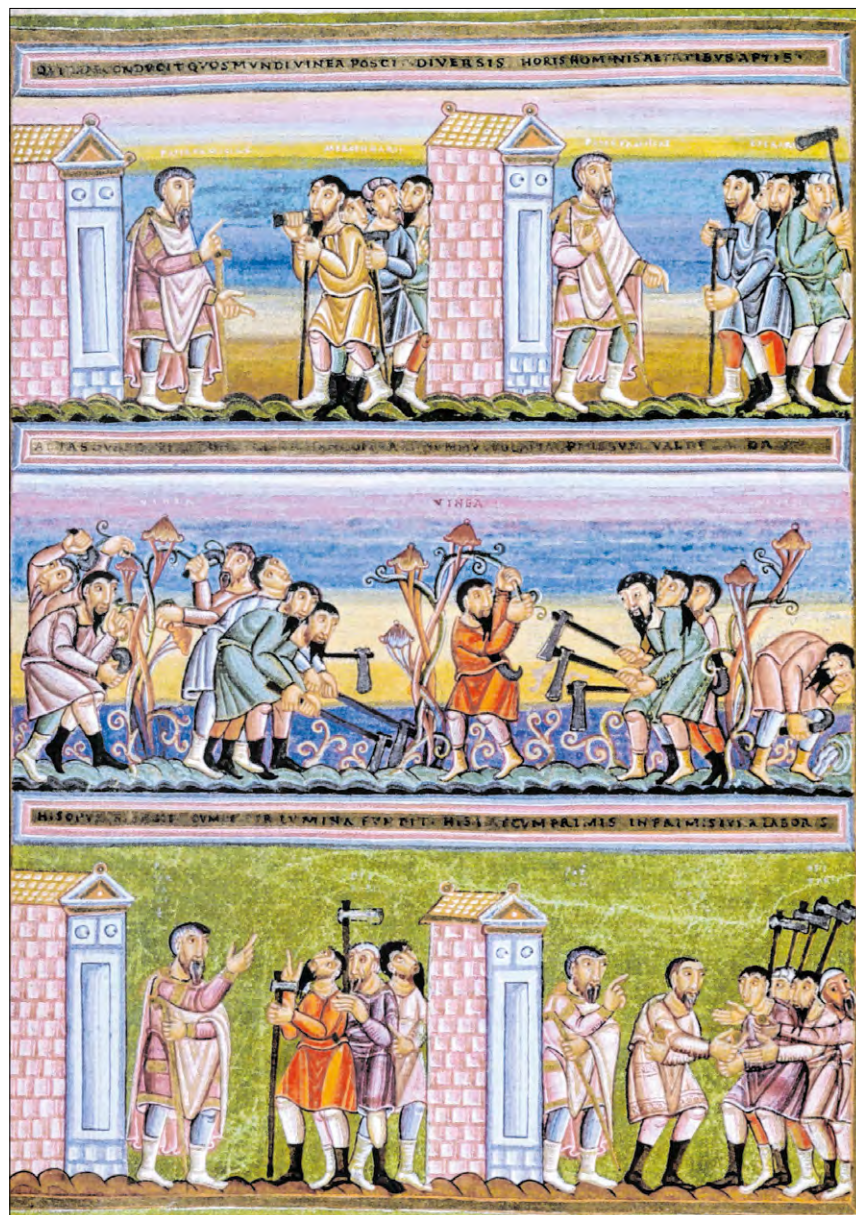
Eine bestimmte Vorstellung von Gerechtigkeit prägt unser Denken und Handeln. Doch was empfinden wir als gerecht? Dass jedem ein (selbst-)bestimmtes Maß zusteht, und in der Folge, dass unsere Be-

dürfnisse entsprechend befriedigt werden? Das Gleichnis stellt diesem Anspruchsdenken die unverdiente Liebe Gottes gegenüber, die uns aufrichtet, in welcher Situation auch immer wir uns erleben. Leistung und Versagen sind für Gott keine Kategorien, er schenkt sich selbst in unser Herz. Wenn wir beharrlich auf Christus schauen, prägt sich sein unsichtbares Bild leise unserem inneren Wesen ein, und wir empfangen seine Eigenschaften – Christus gewinnt Gestalt in uns.

Jesus erzählt uns ein Gleichnis vom Himmelreich, wo die uns vertrauten Verteilungsmechanismen aufgehoben sein werden. Demnach zählt nur noch, ganz gegenwärtig bei Gott zu sein, die Schönheit des Himmels und die Freundschaft Gottes zu verkosten, zeitlos. Wir leben ja

schon in der Ewigkeit und brauchen nicht auf einen uns unbekanntem Tag warten, bis wir durch den Tod in sie eintreten. Heute schon ruft uns Gott in seinen Weinberg – wie etwa im Evangelium: „Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum? Geht auch ihr in meinen Weinberg!“ Egal, zu welcher Stunde Gott uns ruft, seine Zusage, dass wir in ihm das Leben finden, gilt immer, bei Gott ist es nie zu spät.

Dabei geht es allerdings auch um Anstrengung, um die Bereitschaft, mich auf ein mit Geduld und Einfühlung gepaartes Kultivieren meiner selbst einzulassen. In jedem von uns steckt ein unerschöpfliches Potential an Möglichkeiten. Es liegt an uns, an dessen Entfaltung mitzuwirken und andere daran teilhaben zu lassen.



Gebet der Woche

Gott,
wenn wir etwas berühren,
löst das in uns ganz unterschiedliche Gefühle aus.
Viele Berührungen sind angenehm, bereiten uns Freude und tun uns gut.
Andere Berührungen sind eher unangenehm,
wir ekeln uns oder sind anders abgestoßen
und müssen uns zur Berührung überwinden.
Lass uns in jeder Berührung
den Kontakt mit deiner Schöpfung und deinen Geschöpfen
wahrnehmen und schenke uns Achtsamkeit
für die eigenen und für die Gefühle der Menschen,
die du uns anvertraut hast.
Darum bitten wir im Namen Jesu,
der uns einlädt, zu berühren und sich berühren zu lassen.
Amen.

Glaube im Alltag

von Pater Cornelius Bohl OFM



Mich hat es gefröstelt, als ich dieses Buch gelesen habe. Christoph Hein hat die Novelle über eine emotionslose und kalte Ostberliner Ärztin noch zu DDR-Zeiten geschrieben, in Westdeutschland erschien der Text dann 1983 unter dem geänderten Titel „Drachenblut“. „Ich bin gegen alles gewappnet, mich wird nichts mehr verletzen“, sagt die Protagonistin an einer Stelle. „Ich bin unverletzlich geworden. Ich habe in Drachenblut gebadet, und kein Lindenblatt ließ mich irgendwo schutzlos. Aus dieser Haut komme ich nicht mehr heraus. In meiner unverletzlichen Hülle werde ich krepieren.“

Dünnhäutige Menschen haben es schwer im Leben. Sie reagieren übersensibel auf Stimmungen. Sie fühlen sich leicht gekränkt und verletzt. Mit einer dicken Haut kommt man leichter durch. In vielen Berufen sind Selbstschutz-Mechanismen Ausweis von Professionalität. Wer alles zu nah an sich heranlässt, macht sich auf Dauer selbst kaputt. Aber auch das Bad im Drachenblut ist keine Glücksgarantie: Man kann in seiner unverletzlichen Hülle krepieren ...

Zwei Jahre vor seinem Tod, im September 1224, zieht sich Franz von Assisi zum Gebet auf einen einsamen Berg in der Toskana zurück. Dort erhält er in einer mystischen Erfahrung an Händen, Füßen und an der Seite die Wundmale Christi. Was ist da passiert? Kann man das erklären? Wohl nicht. Aber das Bild ist stark: Am Ende seines Lebens ist Franz von Assisi bis in seinen Leib hinein Christus ähnlich geworden.

Als junger Mann ist er hoch zu Ross und gepanzert mit schwerer Rüstung in den Krieg gezogen, um gegen alle Verletzungen geschützt zu sein. Als er am 3. Oktober 1226 stirbt, liegt er nackt und verletzt auf dem bloßen Boden. Dazwischen erstreckt sich ein Leben, in dem er Schritt für Schritt bereit geworden ist, sich berühren und betreffen zu lassen: von einem Aussätzigen, den Armen am Rand der Gesellschaft, dem Skandal einer evangeliumsfernen Kirche, dem frierenden Kind in der Krippe von Bethlehem ...

So war auch Jesus. Ihn hat die Not des Volkes berührt: der Hunger der Menschen. Der Hilfeschrei eines Bartimäus. Der Schmerz der Witwe in Naïn. Die ausweglose Situation einer frisch ertappten Ehebrecherin. Jesus hat nicht in Drachenblut gebadet. Er hat am Schluss selbst geblutet aus unzähligen Wunden.

Wundmale. Hier wird Mystik erschreckend schnell zu Politik. Der andere Franziskus in Rom beklagt heute immer wieder eine globale Gleichgültigkeit gegenüber Flüchtlingen, Armen, Ausgegrenzten. Es gibt die Drachenblut-Taktik aber nicht nur auf der großen Bühne, sondern auch im alltäglichen Leben: Das Schicksal des anderen geht mich nichts an. Es betrifft mich nicht. Da sollen sich andere drum kümmern. In so einer unverletzlichen Hülle muss nicht nur das Menschsein, sondern auch das Evangelium krepieren.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, 25. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 24. September

25. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierl. Schlusssegn (grün); 1. Les: Jes 55,6-9, APs: Ps 145,2-3.8-9.17-18, 2. Les: Phil 1,20ad-24.27a, Ev: Mt 20,1-16a

Montag – 25. September

Hl. Niklaus von Flüe

Messe vom Tag (grün); Les: Esra 1,1-6, Ev: Lk 8,16-18; Messe vom hl. Niklaus, eig. Prf (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 26. September

Hl. Kosmas und hl. Damian

Messe vom Tag (grün); Les: Esra 6,7-8.12b.14-20, Ev: Lk 8,19-21; Messe von den hl. Kosmas und Damian (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 27. September

Hl. Vinzenz von Paul

Messe vom hl. Vinzenz (weiß); Les: Esra 9,5-9, Ev: Lk 9,1-6 o. a. d. AuswL

Donnerstag – 28. September

Hl. Lioba

Hl. Wenzel

Hl. Lorenzo Ruiz und Gefährten

M. vom Tag (grün); Les: Hag 1,1-8, Ev: Lk 9,7-9; M. v. d. hl. Lioba (weiß)/M. vom hl. Wenzel (rot)/M. vom hl. Lorenzo und den Gef. (rot); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 29. September

Hl. Michael, hl. Gabriel, hl. Raphael

Messe vom Fest, Gl, Prf Engel, feierl. Schlusssegn (weiß); Les: Dan 7,9-10.13-14 oder Offb 12,7-12a, APs: Ps 138,1-2b.2c-3.4-5, Ev: Joh 1,47-51

Samstag – 30. September

Hl. Hieronymus

Messe vom hl. Hieronymus (weiß); Les: Sach 2,5-9.14-15a, Ev: Lk 9,43b-45 oder aus den AuswL

WORTE DER SELIGEN:
ANTON MARTIN SLOMŠEK

„Unter den Heiligen wird sein Lohn sein“



Seliger der Woche

Anton Martin Slomšek

geboren: 26. November 1800 Ponikva (Slowenien)
gestorben: 24. September 1862 in Marburg an der Drau (heute: Maribor, Slowenien)
seliggesprochen: 1999
Gedenktag: 24. September

Slomšek wurde 1824 Priester. Als solcher wirkte er als Spiritual im Priesterseminar in Klagenfurt, dann als Pfarrer im heutigen Slowenien. Als Domherr oblag ihm die Aufsicht über das Schulwesen seiner Diözese von Lavant (heute zum Bistum Maribor gehörig). 1846 wurde er Fürstbischof dieser Diözese. Er ließ den Bischofssitz und das Priesterseminar nach Maribor verlegen und setzte sich nachdrücklich für die Pflege und Gleichberechtigung seiner slowenischen Muttersprache ein. Er verfasste Schulbücher in slowenischer Sprache, ließ die Bibel ins Slowenische übersetzen und gab verschiedene Schriften und Gebetbücher in dieser Sprache heraus. Der hervorragende Pädagoge, Schriftsteller und Dichter wurde auch „slowenischer Cicero“ genannt. *red*

Slomšek betont die hohe Bedeutung des Lehrerberufs.

Er schreibt: „Der Lehrerstand ist schwierig und positiv; jener, der ihn kennt, schätzt ihn besonders. Ein kluger und fleißiger Schulmann nützt dem Menschengeschlecht mehr als der glorreichste Feldherr, der die Feinde das Fürchten lehrt und Königreiche wie Städte besiegt. Ein Lehrer in einem stillen Ort sät das Gute, und im Gießen sorgt er für bessere Menschen und Zeiten. Auch wenn die Welt das nicht erkennt und großteils schlecht für diesen Dienst zahlt, wird in den Büchern des ewigen Lebens des Lehrers Name strahlen, und unter den Heiligen wird sein Lohn sein. Den mies unterrichtenden und nachlässigen Lehrern solle es jedoch schlimm ergehen, wenn durch sie die Welt Ärgernis nimmt! Für sie wäre besser, wenn sie Erdreich ausheben und Holz hacken würden, als das Kostbarste, das Kind, verantwortungslos zu unterrichten und zum Wilden zu züchten.“

Eine gute Erziehung sollte nach ihm ganzheitlich und religiös fundiert sein: „Viel zu wis-

sen und unverantwortlich zu handeln, beleidigt Gott und schadet dem Menschen. Nur Wissen allein macht den Geist zu kalten Rationalisten. Den Verstand zu vernachlässigen und nur dem Herzen zu folgen, führt zur Phantasterei. Beides ist Produkt einer verderblichen Erziehung. Es ist schade, dass in unseren Schulen zu sehr auf die rationale Entwicklung und zu wenig auf die Herzensbildung geschaut wird.“

„Den neuen Propheten der Schule ist das Wissen die wichtigste Sache, religiöse Übung aber nur eine Nebensache. Diese denken nicht darüber nach, dass jedem Volk wissenschaftliche Bildung ohne Spiritualität einem geschmückten Grab als Zeichen des Wohlstandes gleichkommt.“

„Eltern und Erzieher, lest die Zeichen der Zeit und erkennt, dass der Mensch, der des Glaubens verlustig ging, kein Gesetz und keine Grenzen kennt. Und wenn es für die Zeitgenossen kein Heilmittel gibt, sollten zumindest zukünftige Geschlechter erkennen, was ihnen standfestes Wohl bedeuten könnte.“

„Aus einer guten Schule entwickeln sich bessere, aus schlechten schlechtere Zeiten. Bes-

sere Menschen wird es nicht geben, solange es keine besser erzogenen Kinder geben wird. Eine verfehlte Erziehung ist die Mutter schlimmer Zeiten. Mies erzogene Kinder sind stechende Dornen für jede Nachbarschaft und verheißen nur schlimme Zeiten. Eine verfehlte Erziehung ist eine fürchterliche Grube, die sich die Erzieher selbst graben.“

„Jene Gesetzgeber, Eltern und Lehrer versündigen sich, wenn sie nur profane Schulen wollen, die die Kinder primär für die vergängliche Welt und nicht auch für die Ewigkeit ausbilden wollen. Die Väter blicken nur auf gescheite Köpfe, die Mütter auf die anmutigen Körper und die hübschen Kleider. Die weltlichen Machthaber wollen vor allem gute Staatsbürger. Ehrliche Männer und Frauen, fromme Christen zu bilden ist aber den weltlich denkenden Menschen die letzte oder gar keine Sorge.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh

Anton Martin Slomšek finde ich gut ...



„Im seligen Bischof Anton Martin Slomšek sehe ich in erster Linie einen Mann tiefen Glaubens mit einer starken Verwurzelung in Gott. Auf diesem starken Fundament steht alles andere, was ihn auszeichnet. Als Priester und Bischof sticht er als unermüdlicher Verkünder der Frohbotschaft und klarer Wegweiser zu Gott hervor. Er besaß ein bemerkenswertes lyrisches Talent. Er lehrte die Menschen, die eigene Sprache, Kultur und Herkunft zu ehren, zu pflegen und zu lieben. Er lud sie ein, sich für den Frieden einzusetzen, sich um gute zwischenmenschliche Beziehungen zu bemühen und Andersdenkende zu respektieren. In Anton Martin Slomšek erstrahlt das Antlitz Christi.“

Roman Kutin, Seelsorger für Slowenen im Bistum Augsburg

Zitate

von Anton M. Slomšek

„Drei Dinge habe immer vor Augen: das alles sehende Gottesauge, das alles hörende Gottesohr und jenes Buch, in das Gott alle Taten verzeichnet. Nur einmal am Tag denk an die drei Dinge, und du wirst nicht mehr sündigen. Drei Dinge aus vergangenen Tagen sind zu bedauern: das getane Böse, das versäumte Gute und die verlorene Zeit. Selig derjenige, der sich dieser Dinge enthält.“

„Der Unterschied zwischen der wahren christlichen Liebe zu seinem Volk und dem heidnischen Nationalismus besteht darin, dass jede wahre Liebe dieselbe Empfindung auch bei anderen Völkern zulässt, achtet und ehrt. Die Völker sind wie Äste eines Baumes und dürfen nicht andere behindern. Jedes Volk sollte seinen Raum haben, in dem es sich am besten entwickeln kann und die meiste Frucht bringt, die Zeichen richtiger Bildung und wahren Fortschritts sind.“

„Die Muttersprache ist unter allen Gütern das größte Gut, ist der klare Spiegel jedes Volkes, die anschiessame Brust jeder Lehre und nationaler Ausbildung. Solange die Muttersprache floriert, wird die Nation geehrt und beseelt. Sobald die Muttersprache er stirbt, schwächelt des Volkes Ehre und dessen Stärke.“

ITALIENISCHES MILITÄR

Der „gute Papst“ als Schutzherr

Johannes XXIII. ist nun Patron der Streitkräfte – Nicht alle verstehen die Entscheidung

ROM – Respektlos oder vorbildhaft? In der Debatte um Johannes XXIII. als Schutzpatron des italienischen Militärs betonen die einen seine eindeutige Verurteilung des Krieges. Andere verweisen auf sein Engagement für Soldaten.

„Johannes XXIII. als Patron der Streitkräfte? Da wird er sich im Grab umdrehen“, meint ein Kommentator zur jüngsten Entscheidung des Vatikan, die in Italien für einigen Wirbel sorgt. Der „gute Papst“, 2014 heiliggesprochen, ist beliebt wie nur wenige. Doch ihn als Patron der italienischen Streitkräfte zu vereinnahmen, sei „respektlos“ und „absurd“, findet der Vorsitzende von Pax Christi Italien, Bischof Giovanni Ricchiuti. Immerhin sei Johannes XXIII. der Papst, der in seiner Enzyklika „Pacem in terris“ (Frieden auf Erden) den Krieg anprangerte.

Doch nun übergab Italiens oberster Militärseelsorger, Erzbischof Santo Marcano, in Rom eine entsprechende Urkunde an General Danilo Errico, Oberbefehlshaber der Streitkräfte des Landes. Per Dekret vom 17. Juni erklärte die vatikanische Gottesdienstkongregation „den heiligen Johannes XXIII. zum ‚Fürsprecher der italienischen Streitkräfte bei Gott‘“. An der



▲ Italienische Soldaten während der Militärparade zum 71. Geburtstag der Republik am 2. Juni dieses Jahres. Dass Papst Johannes XXIII. zu ihrem Schutzherrn ernannt worden ist, wird nicht überall begrüßt. Foto: imago

Zeremonie im Verteidigungsministerium nahm auch Ministerin Roberta Pinotti teil. In der Zentralbibliothek des Ministeriums wurde eine Büste des Roncalli-Papstes gesegnet und eine Ausstellung eröffnet. Ihr Titel: „Ich liebe Italien‘ – der heilige Johannes XXIII., Mann des Friedens“.

Organisiert wurde die Ausstellung von der Stif-

fung Papst Johannes XXIII. in Bergamo und dem italienischen Militärbischofsamt. Großformatige Fotos aus dem Leben des Heiligen und Textauszüge sollen belegen: Er ist der richtige Patron für Italiens Streitkräfte, zu denen neben Heer, Marine und Luftwaffe auch die Carabinieri gehören. Am Vormittag waren zu diesem Anlass Militärbischof Marcano und General Errico bereits in der Kaserne Pius IX. mit rund 100 Militärseelsorgern zusammengetroffen.

Leutnant Roncalli

In der Vatikanzeitung „Osservatore Romano“ weist der Kirchenhistoriker und Vorsitzende der Stiftung Johannes XXIII., Ezio Bolis, auf die Verbindungen des heiligen Papstes zum Militär und seine Liebe zum Vaterland hin. Angelo Giuseppe Roncalli (1881 bis 1963), der spätere Johannes XXIII., hatte 1901/02 Militärdienst geleistet. Nach Italiens Eintritt in den Ersten Weltkrieg 1915 wurde er als Sanitätssoldat einzogen, war später im Rang eines Leutnants als Militärseelsorger tätig, sowohl an der Front wie auch in Lazaretten.

Die Welt des Militärs, sagt Bolis, sei für Roncalli „eine wahre Schule des Glaubens und der Menschlichkeit“ gewesen. Den Krieg dagegen habe er „verachtet“, weil er des-

sen Grausamkeiten selbst erlebte. Johannes XXIII. zum Patron der Streitkräfte zu machen, meint Bolis, unterstreiche deren grundlegende Aufgabe in einem demokratischen Staat, „das kostbare Gut des Friedens mit der Kraft des Gesetzes zu bewahren“.

Bei einer Audienz für Militärseelsorger 1959 habe Johannes XXIII. an seine eigenen Erfahrungen erinnert und betont, sie seien „Männer des Friedens, die allein durch ihre Präsenz ruhige Sachlichkeit vermitteln“. Keinesfalls gehe es darum, Waffen zu segnen oder Kriegslust zu schüren – ganz im Gegenteil.

Manche scheinen solche Argumente wenig zu überzeugen. Es dürfe nicht vergessen werden, dass Papst Benedikt XV. (1914 bis 1922) den Ersten Weltkrieg als „unnützes Gemetzel“ bezeichnet habe, erinnert Pax Christi. Johannes XXIII. sei für die Menschen „der gute Papst“, der „Papst des Friedens“ und nicht der Armee, sagt Pax-Christi-Präsident Bischof Ricchiuti.

Ob sich Johannes XXIII. im Grab umgedreht hat, als der Militärbischof dem General die entsprechende Urkunde übergab? Ein Blick in den Sarkophag des „guten Papstes“ im Petersdom verrät: Er liegt noch so da wie zuvor. Und das tut er wohl auch, wenn an seinem Gedenktag am 11. Oktober dort eine Messe gefeiert wird. Roland Juchem



▲ Papst Johannes XXIII. (1958 bis 1963) war als junger Mann Soldat und im Ersten Weltkrieg als Militärseelsorger tätig.

Foto: KNA

KUNDGEBUNG FÜR VERFOLGTE CHRISTEN

Bitte um die Hilfe des Westens

Chaldäischer Bischof Saad Sirop: Viele Familien bei uns haben Angst um ihre Zukunft

AUGSBURG – Dass Christen in Frieden und Wohlstand leben können, ist aus globaler Perspektive keine Selbstverständlichkeit. Zum siebten Mal hat daher in diesem Jahr ein Bündnis christlicher Kirchen mit einer Kundgebung auf dem Augsburger Rathausplatz und einem Kreuzweg auf Verfolgung, Unterdrückung und Benachteiligung in vielen Weltgegenden aufmerksam gemacht. Der Titel der Veranstaltung war „Glaube braucht Bekenntnis – verfolgte Christen brauchen Hilfe“.

„Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen“, sagt Jesus im Johannesevangelium zu seinen Jüngern. Und schon König David betet in den Psalmen: „Herr! Wie zahlreich sind meine Bedränger! Viele erheben sich gegen mich.“ Verfolgung gehört also zum christlichen Glauben und Leben. Der koptische Bischof Thomas von Quossia in Oberägypten, der bei der Veranstaltung zu Gast war, plädierte daher für Vergebung und Liebe.

„Wir dürfen keine Angst haben, unsere Liebe zu bekennen. Es ist Zeit, dass wir zu den Prinzipien des Christentums zurückkehren: Liebet eure Feinde“, sagte der Bischof. Er schloss seine Ansprache mit den Worten: „Wir sind verfolgt, aber nicht verlassen. Wir sind unter Druck, aber wir fallen nicht. Das ist unsere Erfahrung in Ägypten.“ Gerade in letzter Zeit hat es dort blutige Anschläge auf Kopten gegeben.

▶ Nach der Kundgebung auf dem Augsburger Rathausplatz machten sich die Teilnehmer auf den Weg zum Dom. Hinter dem Kreuz marschieren (von rechts) Bischof Saad Sirop von der chaldäischen Kirche im Irak, der Augsburger Bischofsvikar für Ökumene, Bertram Meier, sowie der koptische Bischof Thomas (Zweiter von links) aus Oberägypten.



Nach ihm sprach Bischof Saad Sirop von der chaldäischen Kirche im Irak. Er setzte andere Akzente. „Wir versuchen, die Liebe zu leben, aber viele Familien bei uns haben Angst um ihre Zukunft.“ Weil die Minderheit unterdrückt wird, entschieden sich viele, nach Europa zu fliehen. Saad Sirop befand sich 2006 selbst mehrere Wochen lang in der Gewalt radikaler Muslime. „Wir brauchen die Hilfe der westlichen Welt, damit das Recht bei uns wiederhergestellt wird“, appellierte er.

Als Vertreter des Schirmherrn der Veranstaltung, Oberbürgermeister

Kurt Gribl, machte sich Augsburgs Schulreferent Hermann Köhler dafür stark, die Religionsfreiheit nicht anzutasten. Der CSU-Bundestagsabgeordnete Volker Ullrich wies darauf hin, es gebe Christenverfolgung vor allem in muslimisch geprägten Ländern. Die Freiheit, den christlichen Glauben zu leben, dürfe nirgendwo eingeschränkt werden. „Wir gewinnen den Krieg“, sagte er, „indem wir Toleranz einfordern.“

Nach der Kundgebung versammelten sich die Teilnehmer hinter einem Holzkreuz und zogen, begleitet von Gesängen der syrisch-orthodoxen Gemeinde in Augsburg, vom Rathaus zum Dom, um dort einen Kreuzweg zu beten. Zu Beginn erklärte der Augsburger Bischofsvikar für Ökumene, Prälat Bertram Meier, der Kreuzweg Jesu gehe gerade heute weiter.

Flüchtlinge willkommen zu heißen, wie das in Bayern durch ehrenamtliches Engagement auf vorbildliche Weise geschehe, sei ein humanitärer Dienst und eine Christenpflicht, sagte Meier. Er machte aber auch darauf aufmerksam, dass die Auswanderung orientalischer Christen in ihrer Heimat große Probleme auslöse. So sehe die melkitische griechisch-orthodoxe Kirche ihre Zukunft in Syrien infrage gestellt. Der Patriarch habe die Jugend nachdrücklich zum Bleiben aufgefordert.

Meier zitierte auch den Patriarchen der syrisch-katholischen Kir-



▲ Bischof Saad Sirop war mehrere Wochen in islamistischer Gewalt.

che, Ignatius Joseph III. Younan, der von einer „religiösen Säuberung“ spricht. Viele Christen würden wegen ihres Glaubens umgebracht. Aber nicht nur im Nahen und Mittleren Osten werden Christen zu Märtyrern. Meier verwies auch auf Nordkorea, wo Menschen, bei denen eine Bibel gefunden wird, ins Gefängnis geworfen werden. Dort würden Christen auch gekreuzigt. Selbst in Europa stünden Christen unter Druck. Hier müsse es weiter möglich sein, die eigene christliche Identität zu wahren, mahnte Meier.

Andreas Alt



▲ Der koptische Bischof Thomas von Quossia erinnerte an das Gebot: „Liebet eure Feinde.“
Fotos: Alt (2), Zoepf

„Ur-Grundrecht stirbt leisen Tod“

„Bus für Meinungsfreiheit“ machte im Wahlkampf gegen die „Ehe für alle“ mobil

60 Millionen Deutsche können an diesem Sonntag ihre Stimme abgeben – ein demokratisches Grundrecht. Doch wie ist es um das Grundrecht der Meinungsfreiheit in Deutschland und um die Möglichkeit bestellt, öffentlich Position zu beziehen – auch wenn diese unbequem ist oder nicht in ein bestimmtes weltanschauliches Konzept passt?

„Demo für alle“ heißt ein Aktionsbündnis, mit dem nach französischem Vorbild verschiedene Verbände und Vereinigungen gegen die so genannte Ehe für alle kämpfen. Außerdem tritt das Bündnis, zu dem neben verschiedenen konservativen Familien- und Elternverbänden das Forum Deutscher Katholiken gehört, gegen Auswüchse der Gender-Bewegung und die überzogene homoerotische Ausrichtung der schulischen Lehrpläne an.

Gegner werfen „Demo für alle“ vor, dass hier gelegentlich auch rechts-radikale Gruppierungen Unterschlupf suchen. Und Freifrau Hedwig von Beverfoerde, eine der Hauptaktivistinnen und Sprecherin des Bündnisses, wird bisweilen eine Zusammenarbeit mit der stellvertretenden AfD-Bundesvorsitzenden Beatrix von Storch nachgesagt. Aus der CDU ist Beverfoerde im Dezember 2016 ausgetreten.

Mit einem knallig orangen „Bus für Meinungsfreiheit“ tourten die Aktivisten seit 6. September durch zehn deutsche Großstädte, um vor der Bundestagswahl auf ihre Anliegen

► Hedwig von Beverfoerde beklagt die „Vergiftung“ eines Grundrechts. Mit dem „Bus der Meinungsfreiheit“ (unten) tritt sie Genderismus und Homo-Ehe entgegen.

Fotos:
Demo für alle



gen – den Schutz der Ehe von Mann und Frau – aufmerksam zu machen und für die Meinungsfreiheit zu werben. Genau diese scheint aber auf der Strecke geblieben zu sein. Auftritte der „Demo für alle“ wurden immer wieder massiv gestört. Hedwig von Beverfoerde, die Sprecherin des Bündnisses, beklagt:

„Wer in den vergangenen Jahren das politische Geschehen nebst Debatten im Internet verfolgt hat, der weiß sehr gut, dass er inzwischen höllisch aufpassen muss bei dem, was er sagt und schreibt. Ein falsches Wort und er ist raus – gebrandmarkt als Rechtspopulist oder Nazi. Die

Meinungsfreiheit, Ur-Grundrecht und Gradmesser eines freiheitlichen Rechtsstaats, stirbt gerade einen leisen Tod, vergiftet von einem Kartell aus Parteien und Medien.“

Weiter beklagt die Freifrau: „Bei jedem Busstop von München über Stuttgart, Karlsruhe, Wiesbaden, Köln, Düsseldorf, Hannover, Dresden bis Berlin sahen wir uns bestorganierten Gegenbündnissen aus Antifa, Grünen, SPD und Linken, schwul-lesbischen Gruppen und Linksautonomen gegenüber, die uns mit lautem Geschrei, Pfeifkonzerten und Sirenen empfangen. Ihr Ziel: uns bei unseren angemeldeten Kundgebungen erst gar nicht zu Wort kommen zu lassen.“

In Köln habe man ihnen vier Stunden lang die Zufahrt zu ihrem angemeldeten Versammlungsort vor dem Dom verwehrt, bis die Bereitschaftspolizei eingegriffen und ihnen eine andere Zufahrt eröffnet habe. „Dank der Schreihälsa bekam unser Bus

eine Riesenaufmerksamkeit und wir konnten noch eine Dreiviertelstunde vor hunderten Passanten sprechen.“

Ähnlich schildert Beverfoerde die Erfahrungen in Wiesbaden und Düsseldorf. „An allen Orten war es nur mit Hilfe einer Hundertschaft von Polizisten möglich, unseren Bus und uns selbst zu schützen und unser Grundrecht auf Versammlungs-, Demonstrations- und Redefreiheit durchzusetzen.“

Letzter Aufenthalt war Berlin, wo die Tour vor dem Bundeskanzleramt endete. Vor Journalisten und Unterstützern wurde dort die Petition „Ehe bleibt Ehe!“ präsentiert, die inzwischen nach Veranstalterangaben 220 000 Menschen unterzeichnet haben.

Informationen

zum Bündnis „Demo für alle“ und zum „Bus für Meinungsfreiheit“ finden Sie im Internet: www.demofueralle.de und www.bus-der-meinungsfreiheit.de



150 JAHRE BISCHOFSKONFERENZ

Bloß keine Nationalsynode

Versammlung der deutschen katholischen Oberhirten hat Erfahrung mit Konflikten

FULDA – Wenn die Deutsche Bischofskonferenz am Montag in Fulda zu ihrer Herbstvollversammlung zusammentritt, ist das nicht irgendeine Versammlung. Das Treffen steht ganz im Zeichen der Erinnerung an eine historische Sitzung vor 150 Jahren: Im Oktober 1867 richteten die deutschen Bischöfe in Fulda erstmals eine dauerhafte Konferenz ein.

Für eine Kirche, die in Jahrhunderten denkt, sind 150 Jahre keine große Zeitspanne. Aber immerhin zeigt das Jubiläum: Es gab bereits eine deutsche Bischofskonferenz, bevor überhaupt ein deutscher Nationalstaat gegründet wurde. Dabei hatte das, was 1867 aus der Taufe gehoben wurde, sogar noch einen Vorläufer: die „Versammlung deutscher Bischöfe“ am 23. Oktober 1848 im Würzburger Priesterseminar.

Damals war man noch weit entfernt von dem, was eine Bischofskonferenz heute ausmacht: Es gab keinen festen Tagungsrythmus, kein Sekretariat mit eigenem Personal und Dienstgebäude. Ebenso wenig gab es irgendwelche Kommissionen. Aber: Schon die erste Versammlung führte ernsthafte Debatten, pflegte den freien Meinungs austausch und setzte sich mit drängenden Fragen der Zeit auseinander. Im Kölner Erzbischof Johannes von Geissel hatte sie einen Vorsitzenden, der die Diskussionen klug moderierte.

Einige Grundkonflikte, die das Treffen von 1848 prägten und auch 1867 bei der Gründung der dauerhaften Bischofskonferenz aktuell waren, wirken bis heute nach. Dazu zählt die Sonderrolle der bayerischen Bischöfe, die ab 1850 eine eigene „Freisinger Bischofskonferenz“ abhielten. Auch ein strukturelles Streitthema kam 1848 zur Sprache: Einige Bischöfe schlugen vor, eine gemeinsame Zentrale der deutschen Kirche zu gründen. Dieser Vorschlag fand keine Mehrheit.

Zu den Dauerthemen der frühen Jahre zählte auch das Verhältnis zum Staat. Die Bischöfe versuchten, die Kirche aus staatlicher Bevormundung zu lösen. Gleichzeitig sollte sie durch eigene schulische Angebote und durch aktives Mitwirken im politischen Prozess einen prägenden Einfluss auf die neue Gesellschaft nehmen.

Dass 1848 erstmals katholische Laienvereine zu einem deutschland-



▲ Der erste Vorsitzende einer deutschen „Bischofskonferenz“: der Kölner Erzbischof Paulus Melchers.

weiten Treffen zusammengekommen waren, unterstrich das Potenzial der Kirche als gesellschaftliche Kraft im künftigen Nationalstaat. 1867 stand zusätzlich die bange Frage im Raum, wie die katholische Kirche in dem künftigen, von Preußen dominierten „kleindeutschen“ Reich ihre Positionen verteidigen konnte, wo sie doch niemals eine Bevölkerungsmehrheit stellen würde, weil das katholische Österreich dem Reich nicht angehörte.

Schließlich gab es bereits im 19. Jahrhundert einen lebhaft ausgetra-

genen Konflikt zwischen römischem Zentralismus und dem Wunsch nach Eigenständigkeit der deutschen Oberhirten. So beschloss die Versammlung von 1848 einstimmig, Pius IX. um die Einberufung einer deutschen Nationalsynode zu bitten. Der Papst lehnte die Bitte ab, lobte aber die Zusammenarbeit der Bischöfe. So schufen diese 1867 ersatzweise die „Fuldaer Bischofskonferenz“.

Vom 16. bis 21. Oktober 1867 tagten 20 deutsche Bischöfe und Bischofsvertreter erstmals in Fulda – „am Grab des heiligen Bonifatius“. Zum Vorsitzenden wählten sie den Kölner Erzbischof Paulus Melchers. Jetzt erst wurde die Konferenz zu einer festen Institution mit einer Geschäftsordnung. Den Begriff „Statut“ vermied man, um nicht den Verdacht zu erwecken, dass das neue Gremium zu viel Macht für sich reklamierte.

In der Geschäftsordnung von 1867 heißt es: „Die bischöflichen Konferenzen bezwecken nicht, den deutschen Episkopat als eine Gesamtheit zu vertreten ... oder legislatorisch tätig zu sein.“ Auch jetzt wollte man noch kein zentrales Sekretariat, und man legte fest, dass der Vorsitzende immer nur bis zu nächsten Sitzung im Amt bleiben sollte. Die nun auch offiziell so bezeichnete „Fuldaer Bischofskonferenz“ wurde vom Vatikan anerkannt.

Ab 1869 verfestigte sich die Institution schrittweise. Die Wiederwahl des Vorsitzenden wurde – eigentlich satzungswidrig – per Akklamation eingeführt. Den zunächst beschlossenen zweijährigen Sitzungsrythmus stellten die Bischöfe bald auf einen jährlichen um. Die Meinungsverschiedenheiten mit Rom, wo beim Ersten Vatikanischen Konzil gegen den Willen vieler deutscher Bischöfe die päpstliche Unfehlbarkeit beschlossen wurde, beschäftigten die Fuldaer Konferenz ebenso wie die drängende „soziale Frage“.

Flammende Reden

Der Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler hielt in Fulda flammende Reden und trieb seine Mitbrüder an, sich endlich für das verarmte Industrieproletariat einzusetzen. Auch der Kulturkampf in Preußen, wo Bismarck versuchte, die öffentlichen Wirkungsmöglichkeiten der katholischen Kirche massiv einzuschränken, erforderte regelmäßige Abstimmungen der Bischöfe.

Der Bedarf an Beratungen und Beschlüssen wurde in der bewegten deutschen Geschichte nicht geringer. Nur die Zusammensetzung und der Name der Bischofskonferenz veränderten sich immer wieder. So waren die Bayern von 1873 bis 1919 nicht dabei. Ab 1933 hieß



▲ Die deutschen Bischöfe treffen sich zweimal im Jahr zur Vollversammlung. Jene im Herbst findet stets in Fulda statt.



▲ Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, vor seinem Vorgänger Robert Zollitsch. Links im Bild der Sekretär der Bischofskonferenz, Pater Hans Langendörfer. Fotos: KNA

das Gremium „Plenarkonferenz der deutschen Bischöfe“, ab 1939 gar „Plenarkonferenz der Bischöfe der Diözesen Großdeutschlands“.

Keine klare Linie gab es bei der Haltung zur NS-Herrschaft. Der von 1920 bis 1945 amtierende Vorsitzende der Bischofskonferenz, der Breslauer Kardinal Adolf Bertram, beschränkte sich meist auf nichtöffentliche Formen des Protests gegen die mörderischen Gewalttaten der Nazis. Andere, darunter der Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen, riskierten mehr und nahmen hörbar Stellung.

Nach dem Krieg führte bis 1965 wieder ein Kölner Erzbischof die Bischofskonferenz an: Unter Leitung von Kardinal Josef Frings kamen zunächst alle – auch die bayerischen und die mitteldeutschen Oberhirten – alljährlich zusammen. Doch der Kalte Krieg erreichte bald auch Fulda. Nach der Abriegelung der DDR-Grenze 1961 konnten die Ordinarien aus dem Osten nicht mehr dorthin reisen.

Sie gründeten daher 1976 eine eigene „Berliner Bischofskonferenz“, die erst nach dem Fall der Mauer wieder in der Deutschen Bischofskonferenz aufging. In der Amtszeit des damaligen Vorsitzenden, des Mainzer Bischofs Karl Lehmann, wurden schließlich auch die Bistumsgrenzen in der ehemaligen DDR neu geordnet.

Erst in den 1950er Jahren begannen die vom Wirtschaftswunder profitierenden Bischöfe mit dem Aufbau einer zentralen Bürokratie. Trotz mancher Bedenken wurde in der damaligen Hauptstadt Bonn ein dauerhaftes Sekretariat eingerichtet. Man setzte Kommissionen für einzelne Themenbereiche ein, Personal wurde eingestellt. Mit dem Konzilsdekret „Christus Dominus“ (1965) erhielten die Bischofskonferenzen

in aller Welt eine stärkere Stellung. 99 Jahre nach der Geschäftsordnung von 1867 gaben sich die deutschen Bischöfe am 2. März 1966 ein entsprechendes Statut.

Nun war die Deutsche Bischofskonferenz „der mit Gutheißung des Apostolischen Stuhles gebildete Zusammenschluss der Bischöfe der deutschen Diözesen ... zum Studium und zur Förderung gemeinsamer pastoraler Aufgaben, zu gegenseitiger Beratung, zur notwendigen Koordinierung der kirchlichen Arbeit und zum gemeinsamen Erlass von Entscheidungen“. Zwei Jahre später folgte die Gründung eines eigenen geschäftsfähigen Rechtsträgers, des „Verbands der Diözesen Deutschlands“ (VDD).

Verbindliche Normen

Der Vorsitzende der Bischofskonferenz – derzeit ist es der Münchner Kardinal Reinhard Marx – ist zugleich auch Vorsitzender der VDD-Vollversammlung. Seit 1966 ist die Bischofskonferenz also bundesweit handlungsfähig, und sie beschließt auch verbindliche Normen für alle Mitglieder. Nicht zuletzt nach dem Bekanntwerden des Missbrauchsskandals seit 2010 zeigte sich, wie notwendig ein einheitliches Handeln der Bischöfe sein kann.

Seit 2013 regiert in Rom mit Franziskus ein Papst, der offenbar gewillt ist, den nationalen Bischofskonferenzen noch mehr Eigenständigkeit sowie bessere Mitwirkungsmöglichkeiten an der Leitung der Weltkirche einzuräumen. Unter ihm scheinen im Vatikan die Vorbehalte gegen die vergleichsweise junge Zwischenebene in der Kirchenhierarchie abzunehmen. Konflikte zwischen Rom und den Bischofskonferenzen sind seither seltener geworden.

Ludwig Ring-Eifel

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



WESCO Flötenwasserkessel „Cookware Retro“

Für alle Herdarten geeignet, auch für Induktion, 2 l Fassungsvermögen. Material: Edelstahl, pulverbeschichtetes Stahlblech. Farbe: weiß.

Media Markt Geschenkkarte im Wert von 50 Euro

Bundesweit einlösbar in allen Media Markt Filialen und im Media Markt Online Shop.



Trolley- und Taschenset, 4-teilig

2 Trolleys (ca. B 42 x H 63 x T 24 cm und ca. B 36 x H 54 x T 21 cm), 1 Tasche zum Aufstecken auf das Trolleygestänge und 1 Kosmetiktasche. Aus strapazierfähigem Polyester. Farbe: schwarz.

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Flötenwasserkessel 9003168 Media Markt Geschenkkarte 6418805 Trolley- und Taschenset 2731071

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 21,00.

IBAN

BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 84,00.

X

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

DIALOG IM KLEINEN

Die etwas andere Ökumene

Das Verhältnis von Katholiken und Altkatholiken war jahrzehntlang belastet

LANDAU – 2017 ist das Jahr des Reformationsgedenkens. Die Veranstaltungen, mit denen an Martin Luthers Thesenanschlag von 1517 erinnert wird, stehen ausdrücklich im Zeichen der katholisch-ökumenischen Ökumene. Wie aber ist der Stand bei der anderen, der „kleinen“ Ökumene, jener zwischen römischen Katholiken und Altkatholiken?

Die Altkatholische Kirche in Deutschland entstand in Folge des ersten Vatikanischen Konzils 1870, nachdem katholische Christen, die das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes und dessen Jurisdiktionsprimat nicht anerkannten, exkommuniziert wurden. Der Name leitet sich vom Bezug auf die ungeteilte christliche Kirche ab. „Katholisch“ wird definiert als „Was überall, was immer und was von allen geglaubt worden ist“.

Im Lauf der Zeit kamen weitere Unterscheidungsmerkmale zur katholischen Weltkirche hinzu. Die Markantesten sind der Verzicht auf den Pflichtzölibat, die Frauenordination und der Segen für homosexuelle Paare. Dem „Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland“ gehören rund 16 000 Mitglieder an. International sind die Altkatholiken in der „Utrechter Union“ organisiert.

„Sehr viele Geistliche“

Einen Priestermangel gibt es bei den Altkatholiken offenbar nicht. „Wir haben sehr viele Geistliche, gemessen an unserer Mitgliederzahl“, sagt Matthias Ring, der Bischof des einzigen altkatholischen Bistums in Deutschland, im Interview mit der Katholischen Nachrichten-Agentur. Seine Kirche wachse vor allem durch Beitritte, nicht durch Taufen: „Wir sind eine Beitrittskirche.“

Das Verhältnis zur katholischen Kirche sei jahrzehntlang von Konflikten geprägt gewesen. „Das hat sich in den vergangenen 20 Jahren geändert“, sagt Ring. „Vor drei Jahren hat Franziskus den altkatholischen Bischöfen eine Audienz gegeben. Außerdem gab es zwei internationale Dialogphasen.“ Daraus entstand das gemeinsame Papier „Kirche und Kirchengemeinschaft“.

Ortstermin im rheinland-pfälzischen Landau. Hier geben Dekan Axel Brecht von der katholischen

Pfarrrei Mariä Himmelfahrt und Pfarrer Markus Laibach von der altkatholischen Gemeinde in Karlsruhe Einblicke in den Alltag des katholisch-altkatholischen Dialogs. Er findet im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) statt, deren Ortsvorsitzender Dekan Brecht ist.

„Ich glaube“, sagt Altkatholik Laibach, „es ist wesentlich für Ökumene, wenn die Menschen, die sich mit dem Glauben auseinandersetzen, merken, dass sich jene, die die Kirchen vertreten, nicht spinnefeind sind, sondern eine gemeinsame Orientierung haben: Jesus von Nazareth.“ Da die altkatholische Gemeinde in Landau gerade einmal 62 Mitglieder hat, teilt sie sich mit den Karlsruhern eine Pfarrstelle.

Den 62 Altkatholiken stehen alleine in Brechts Pfarrrei Mariä Himmelfahrt, die den Landauer Süden



▲ Matthias Ring ist Bischof der Altkatholiken. Fotos: KNA, Lilian Rüssel

umfasst, mehr als 8000 Katholiken gegenüber. Laibach ist sich dessen natürlich bewusst. „Man darf in der

heutigen Zeit nicht so sehr auf die Zahlen schielen“, betont er. „Wichtiger ist es, Orte zu schaffen, an denen etwas authentisch gelebt wird.“

Schon früh in der Geschichte der Altkatholischen Kirche sei es nicht darum gegangen, gegen die römisch-katholische Kirche zu agieren, sagt der Pfarrer. Vielmehr stehe die ökumenische Sendung im Vordergrund. Deswegen, betont Laibach, liege der Fokus darauf, „als Christinnen und Christen in der Gesellschaft Zeugnis abzulegen“.

Dekan Brecht ergänzt: „Ich erlebe eine große Vielfalt und gegenseitige Wertschätzung, den Umgang auf Augenhöhe.“ Und er betont, dass es auf keiner Seite den Versuch gibt, Gemeindeglieder abzuwerben. Man müsse nicht auf Zahlen schießen.

Es gibt auch Trennendes

Aller Einigkeit zum Trotz – es gibt auch Trennendes: So werden die Altkatholiken vom Heiligen Stuhl formell noch immer als exkommunizierte, schismatische Gruppe angesehen. Im Gegensatz zu anderen Konfessionen werden sie aber nicht als „vom Glauben abgefallen“ betrachtet.

In der alltäglichen Praxis, sagen die beiden Pfarrer, spiele das aber kaum eine Rolle. „Es gibt in Landau eine sehr breite Basis an Vertrauen zueinander. Das hilft, in der Öffentlichkeit als christliche Gemeinschaft wahrgenommen zu werden. Die Unterschiede stehen nicht im Vordergrund, sondern die gemeinsame Sendung“, fasst Brecht die Situation zusammen.

Wie hart die Trennung mitunter noch immer sein kann, erlebte die altkatholische Gemeinde Münster. Einige der auf einem sehr großen Gebiet verteilten Gemeindeglieder wollten 2015 in Dörenhagen bei Paderborn eine kaum genutzte römisch-katholische Kirche für ihren Heiligabendgottesdienst nutzen.

Das wäre auch genehmigt worden, wäre der dafür vorgesehene Zelebrant nicht ein ehemaliger römisch-katholischer Kaplan gewesen. So erteilte das Erzbistum Paderborn dem Ansinnen aus kirchenrechtlichen Gründen eine Absage. Die Altkatholiken mussten den Gottesdienst verschieben und in einer evangelischen Kirche Zuflucht suchen. Sascha Zimmermann/red



▲ Dekan Axel Brecht (rechts) und der altkatholische Pfarrer Markus Laibach vor der katholischen Kirche Mariä Himmelfahrt in Landau. Dort ist das katholisch-altkatholische Miteinander von Respekt geprägt. Das ist nicht überall der Fall.

ÖKUMENE-FEST IN BOCHUM

Nicht nur harmonische Töne

Bundestagspräsident Lammert mahnt Katholiken und Protestanten zur Einheit

BOCHUM – Das Ruhrgebiet war voriges Wochenende Schauplatz für einen Kirchentag im Kleinformat. Im Reformationsjahr setzten die Kirchen ein Zeichen der Gemeinsamkeit – trotz kritischer Zwischentöne.

Norbert Lammert trifft die Stimmung im Saal – wenn auch nicht unbedingt die von Kardinal Reinhard Marx oder des Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm. Als der scheidende Bundestagspräsident am Samstag zum Auftakt des ökumenischen Fests der beiden großen Kirchen im Bochumer RuhrCongress seinen Ärger über die anhaltende Spaltung zwischen den Konfessionen bekundet, ist der Applaus der rund 750 Zuhörer groß.

Lammert kritisiert, dass es immer noch kein gemeinsames Abendmahl von Protestanten und Katholiken gibt. Es ist nicht das erste Mal, dass der katholische CDU-Politiker die beiden Konfessionen zur Überwindung ihrer Grenzen mahnt. Bei seinem Auftritt in Bochum bringt er es besonders deutlich zum Ausdruck: Er könne „keinen einzigen relevanten Glaubensunterschied“ erkennen, der gegen die Einheit spreche. Das unterschiedliche Amts- und Kirchenverständnis dürfe keine Trennung begründen.

Ökumene „von unten“

„Liebe Leute, Kirchen- und Amtsverständnis, nicht Glaubensunterschiede – in welcher Welt leben wir eigentlich?“, ruft er in den Saal. Viele Menschen teilten die Werte der Kirchen. Weil aber die Konfessionen nach Macht strebten, wachse eine Distanz zu den Kirchen als Institutionen. Ökumene könne nicht allein von den Kirchenleitungen erwartet werden, sondern müsse auch „von unten kommen“, sagte er in Richtung der kirchenleitenden Geistlichen, darunter auch die Gastgeber, Ruhrbischof Franz-Josef Overbeck und die westfälische Präses Annette Kurschus.

Zu dem Treffen eingeladen hatten neben Bischofskonferenz und EKD das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) und der Deutsche Evangelische Kirchentag, um im Reformationsjahr 2017 mit Podiumsdiskussionen, musikalischen



◀ Diskutierten in Bochum den Stand der Ökumene (v.li.): Annette Kurschus, Präses der westfälischen Landeskirche, der Essener Bischof Franz-Josef Overbeck, ZdK-Präsident Thomas Sternberg, Kirchentagspräsidentin Christina Aus der Au, Bundestagspräsident Norbert Lammert, Kardinal Reinhard Marx und Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der EKD.

Veranstaltungen und anderen kreativen Aktionen ein deutliches Zeichen für das Gemeinsame der beiden Konfessionen zu setzen.

Marx bekundete Verständnis für Lammerts Ruf nach Einheit, warnte aber vor einem „überzogenen Zeitdruck“. Zugleich betonte der Kardinal, dass längst nicht mehr von „Kirchenspaltung“ gesprochen werden könne. Die Konfessionen seien weit darüber hinaus, auch wenn sie noch nicht vollkommen übereinstimmen. Auch Bedford-Strohm

widersprach Lammert. Unter der Formulierung „versöhnte Verschiedenheit“ seien unter anderem reformierte und lutherische Christen zur evangelischen Kirche zusammengewachsen.

Die Präsidenten von Zentralkomitee und Kirchentag, Thomas Sternberg und Christina Aus der Au, verwiesen auf die gemeinsame Verantwortung der Christen vor allem im gesellschaftspolitischen Bereich. „Wir Christen lassen uns nicht auf den Himmel verträsten“, sagte Aus

der Au und spielt damit auf das Motto des Tages an: die Vaterunser-Bitte „Wie im Himmel so auf Erden“. Christen wollten „die Erde hier und jetzt verändern“. Ziel der Kirchen sei es, zu einer gerechteren und friedlicheren Welt beizutragen, ergänzte Sternberg.

Diesen Gedanken griffen Marx und Bedford-Strohm beim Abschlussgottesdienst auf. Auf dem Platz vor dem Bergbau-Museum, wo das Fördergerüst der stillgelegten Zeche Germania aufragt, feierten sie mit rund 850 Teilnehmern bei Sonnenwetter einen Gottesdienst, der das Fest beschloss. In der Dialogpredigt bekundete Bedford-Strohm den Wunsch, dass Christen gemeinsam die Politik bewegen.

Notwendig seien etwa ein stärkerer Kampf gegen Hunger und weniger Rüstungsexporte. Zudem müsse der Klimawandel begrenzt werden. Zu den Opfern der Erderwärmung gehörten etwa Menschen in Tansania, die fast nichts zum Kohlendioxid-Ausstoß beitragen, aber dennoch den Auswirkungen hilflos ausgeliefert seien. „Warum sollte es nicht bei jeder Regierungsentscheidung eine Eine-Welt-Verträglichkeitsprüfung geben?“, fragte der Geistliche.

Marx stimmte dem zu. Es könne nicht von Gott gesprochen werden, ohne von den Leidenden her zu denken. Der Kardinal: „Je frömmere wir werden, umso mehr gehen wir hinein in die Wunden der Welt.“

Andreas Otto



▲ Eine Abendmahlsfeier auf dem Evangelischen Kirchentag in Wittenberg. Das katholische Eucharistie-Verständnis macht ein gemeinsames Abendmahl unmöglich – allen politischen Appellen zum Trotz. Fotos: KNA

SÜDTIROL

Geschichtsträchtig und innovativ

Die Abtei Marienberg im Vinschgau verbindet viel mit dem Allgäu-Kloster Ottobeuren

Bald nach der Fahrt über den Reschenpass gen Südtirol bannt ein strahlend weißer Bau hoch am Berg den Blick: das Benediktinerkloster Marienberg, errichtet auf 1340 Metern Höhe über dem Dorf Burgeis. Es ist die höchstgelegene Benediktinerabtei Europas. Im Jahr 1147 wurde sie von Mönchen aus dem bereits 764 gegründeten Kloster Ottobeuren im Allgäu besiedelt.

Aus diesen Anfangszeiten stammt angeblich die Bäckerei. Sie gehört zu den ältesten Teilen der Abtei, erklärt Museumsleiterin Annemarie Schwarz. Die Backbretter seien noch original. In der früheren Wohnung des Bäckers im ersten Stock lebt jetzt eine Flüchtlingsfamilie.

Hilfe aus Weingärten

Schwierige Zeiten folgten der Klostergründung, Ende des 16. Jahrhunderts stand es vor dem Aus. Mönche aus dem Kloster Weingarten kamen zu Hilfe. Unter Abt Matthias Lang (1606 bis 1640) erreichte Marienberg eine neue wirtschaftliche und kulturelle Blüte und war über Jahrhunderte das geistige Zentrum im Oberen Vinschgau.

Anschließend ließ Abt Jakob Grafinger (1642 bis 1652) die Krypta zur Mönchsgruft umbauen und die 1201 geweihte Klosterkirche barockisieren. In Ottobeuren baute man hingegen später, größer und prächtiger: 26 Altäre,



▲ Hoch über dem Dorf Burgeis im Oberen Vinschgau thront das Benediktinerkloster Marienberg. Im Inneren beherbergt es unter anderem eine schöne spätgotische Madonna (unten).
Fotos: Wiegand

1200 Orgelpfeifen und 10 918 Engel besitzt die 1766 fertig gestellte Basilika im Allgäu. Eine Fülle, die fast die Augen ablenkt vom kleinen romanischen Kruzifix auf dem Gnadenaltar im Kirchenzentrum. Während der Säkularisierung wurde das Kloster Ottobeuren 1802 durch die Bayerische Regierung aufgehoben. 1807 folgte Marienberg, hatte aber Glück: Schon 1816 wurde die Abtei auf Wunsch von Kaiser Franz I. wiederhergestellt.

In neuerer Zeit kümmert man sich im Kloster Marienberg intensiv um die bauliche Substanz und stärkt damit die kulturelle und religiöse Kompetenz dieser wichtigen Abtei. 1980 wurden die Gruftbauten aus der Krypta entfernt. An dem alten Steinaltar werden nun wieder regelmäßig Messen gelesen. Vor allem wurden auch die um 1180 geschaffenen Fresken freigelegt. Unter der Putzschicht bewahrten sie ihre Farbigekeit und gehören nun zu den bedeutsamsten Zeugnissen romanischen Kunstschaffens im Alpenraum. Um sie zu schützen, ist die Krypta nicht ständig geöffnet. Besucher können jedoch an der dort stattfindenden Vesper um 17.30 Uhr teilnehmen, und zwar montags bis samstags von Anfang Mai bis Ende Oktober.

Von 2005 bis 2007 lief das erste Großprojekt, geplant vom renom-

mierten Vinschgauer Architekten Werner Tscholl. Der verstärkte den nur noch halbwegs erhaltenen Wirtschaftstrakt mit schwarzen Stahlelementen und zog eine zweite Ebene ein. Die alten Klostermauern blieben jedoch erhalten.

Ora et labora

Durch diese „Revitalisierung“, so nennt es Tscholl, wurde nicht nur Platz für Verwaltungs- und Seminarräume geschaffen, sondern auch für ein Museum namens „ora et labora“ (bete und arbeite), die Lebensregel der Benediktiner. Ein Film zeigt die Fresken der Krypta.

Ein schmaler, präzise beleuchteter Gang vereint dort auch eindrucksvoll Stahl, Gestein und Geschichte. Die weißen, an der Mauerseite kerzenartig aufgereihten Stäbe zeigen die Anzahl

der Mönche durch die Jahrhunderte. 46 war der Höchststand, elf sind es momentan.

Das sind wenige, doch unter Abt Markus Spanier, geboren 1961 in Kaiserslautern, geht es zügig weiter voran. Er kommt, wie die ersten Mönche, aus Ottobeuren, wurde 2006 Prior in Marienberg und hier am 19. November 2011 zum Abt gewählt. Tatkräftig führt er die Vinschgauer Abtei ins Heute.

Wiederentdeckt

Das Beten kommt, dem heiligen Benedikt folgend, dennoch nicht zu kurz. 2014 wurde die Kreuzkapelle geschaffen, ein schlichter Raum, in dem sich die Gläubigen an den Stundengebeten der Mönche beteiligen können. Besonders berührend ist dort ein romanisches Kruzifix, und das liegt Abt Markus, der nach eigenen Worten „eine besondere Beziehung“ zum romanischen Kreuz in Ottobeuren hatte, am Herzen. „Das hier in Marienberg hat mein Vorgänger Abt Stefan vor rund 50 Jahren auf dem Dachboden entdeckt“, berichtet Abt Markus. Die Unterarme und Füße hätten gefehlt, doch wegen der Dornenkrone habe man gemeint, es sei aus gotischer Zeit.

Aus diesem Grund wurde es damals von einem Künstler im gotischen Stil ergänzt, mit übereinander geschlagenen Füßen und die Hände zu Fäusten geballt. Doch Abt Markus erkannte sofort, dass

das Kruzifix in Marienberg auch ein romanisches sein müsste. Woran? „An der gewissen Ruhe des Gesichtsausdrucks und am Lendenschurz“, erklärt er.

Also hat er vor drei Jahren eine Künstlerin damit beauftragt, die früheren Restaurierungsfehler zu korrigieren. Nun hat dieser Jesus, wie in der Romanik üblich, geöffnete Hände und nebeneinander stehende Füße. Die gotische Dornenkrone durfte er jedoch behalten.



▲ Das romanische Kreuz in der neugeschaffenen Kreuzkapelle von Kloster Marienberg.





▲ Die Fresken in der Krypta zählen zu den bedeutendsten Zeugnissen romanischen Kunstschaffens im Alpenraum. Unter einer Putzschicht bewahrten sie ihre leuchtenden Farben.



▲ Das Museum der Abtei zeigt in einer Installation mit Leuchtstäben die Zahl der Mönche durch die Jahrhunderte.

Weit mehr ins Auge springt allerdings die Restaurierung der Klosterkirche. Seit 2015 erstrahlt sie in neuem Glanz, und die echt gotische „schöne Madonna“ im Tympanon scheint seither besonders zu lächeln.

Neben der Kirche, über dem kleinen Eingangsportal der Klausur, fallen auch einige Fresken auf. Ob sich noch weitere unter der dicken weißen Putzschicht verbergen? „Das ist möglich, doch wir werden dafür den Putz nicht abklopfen“, sagt Abt

Markus lächelnd und geht weiter zum Archiv, das zur Zeit modernisiert wird.

Ein noch weitaus größeres Projekt ist bereits auf der Zielgeraden: der Bau einer Bibliothek. Das Kloster will seine Schätze zeigen, und so werden rund 135 000 Bücher erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Bei Abt Markus laufen die Fäden zusammen. Er führt durch die staubige Baustelle. Gerade stellen die Arbeiter Stahlregale für die wertvollen Bände auf, schrauben und hämmern. Architekt Tscholl versichert: „2017 wird die Bibliothek fertig.“ Im dazugehörigen Lesesaal – einst eine romanische Kirche – können sich die Besucher dann in die alten Folianten vertiefen.

Geistliches Zentrum

Und das Ziel all dieser Maßnahmen? „Unsere Aufgabe ist es, Kloster Marienberg noch stärker als geistliches Zentrum in den Fokus zu rücken“, betont Abt Markus. „Die Menschen sollen heraufkommen.“ Ihnen stünden die Mönche auch für Einzelgespräche zur Verfügung. Für junge Leute ist ein jugendgerechtes Programm in Vorbereitung. Das Interesse sei groß. Preiswerte Gästezimmer gibt es ebenfalls und für Männer die Möglichkeit, „Kloster auf Zeit“ zu praktizieren.

Von der Abtei haben die Besucher einen schönen Blick auf Burgeis und

können auch auf einem Wanderweg hinunter ins Dorf gelangen. Es ist noch deutlich älter als das Kloster. Bereits die alte Römerstraße Via Claudia Augusta führte von Oberitalien durch Burgeis bis nach Augsburg und Donauwörth. Nun folgt ein Fernradweg dieser Route. Wer fit ist, kann Kloster Marienberg auch erradeln.

Ursula Wiegand



▲ Markus Spanier ist der 50. Abt von Marienberg. Bevor er 2006 nach Südtirol kam, lebte der Mönch im Kloster Ottofeuren. Das Foto zeigt ihn vor dem Archiv von Kloster Marienberg.

Weyers' Welt

Am 24. September sind Tag und Nacht gleich lang. Sie halten sich die Waage. Das ist nur an diesem Tag so. Wir kennen das Bild der Waage nicht mehr aus unserem Alltag. Zwei Schalen hängen rechts und links von einem Drehpunkt. Nur wenn in beiden Schalen dasselbe Gewicht ist, steht der Waagebalcken waagrecht.

Auch beim Menschen gibt es das Spiel der Waage. In der ersten Lebenshälfte sind die Kräfte sehr aktiv und das Lebensspiel ist sehr aktionsreich. In der zweiten Lebenshälfte muss man langsamer treten. Es gibt einen Umbau der körperlichen Kräfte. Das eröffnet uns die Möglichkeit, weniger zu rackern und nachdenklicher zu werden. Leider wird dieses Spiel um die Waage von unseren heutigen Lebensumständen sabotiert.

Wir wissen nicht, dass die Waage stillsteht und sich dann nach der anderen Lebensseite neigt. Das hat viele Folgen. Wir können zum Beispiel unseren Glaubensvollzug nicht mehr auf Gelassenheit umstellen. Es muss immer etwas los sein. Die Liturgie muss immer voller „Action“ sein. Wir begreifen nicht, dass eine Jugendmesse ihren eigenen „Sound“ haben darf, dass aber die normale Sonntagsmesse schlicht und einfach sein sollte.

Die Lebenshälften unterscheiden sich. Man könnte sagen: Es gibt eine mehr verstandesgemäße Hälfte des Lebens und eine mehr herzogemäße Seite. Der Verstand will immer das Neue und soll das auch. Das Herz will immer dasselbe und darf das auch.

Die Waage neigt sich nach der Herbstseite. Die Sonne geht den Weg abwärts, damit die Welt in der Waagschale des nicht mehr so aktiven Lebens neue Kräfte sammeln kann. Diese Seite darf auch eine Pfarrgemeinde annehmen. Oder wie es das Kirchenlied ausdrückt: „Zwischen Blühen und Reifen und Ende und Beginn lass uns dein Wort ergreifen und wachsen auch dich hin.“



Pfarrer
Klaus Weyers

15 „Ich wollte dir schon die ganze Zeit sagen, dass ich jetzt eine Stelle in München habe.

Ich soll schon am Mittwoch anfangen“, platzte Stefan heraus und beobachtete gespannt, wie sie es aufnehmen würde. Lorens Gesicht hellte sich auf, sie legte die Bürste zur Seite und fiel ihm um den Hals. „Ich freu' mich ja so für dich! Warum hast du mir das nicht gleich gesagt?“ Sie strahlte ihn mit ihren dunkelblauen Augen an. „Ich habe mir schon Sorgen um dich gemacht. Du warst ein wenig bedrückt die letzte Zeit, weil du noch keine Zusage bekommen hast.“

„Wir werden uns wieder nur an den Wochenenden sehen“, gab er zu bedenken und runzelte dabei die Stirn. „Ist dir das klar?“ „Das weiß ich doch, Stefan.“ Sie schmiegte sich an ihn. Der Tag schien nun nicht nur seine Tristesse verloren zu haben, sondern wurde plötzlich sonnig und schön, und tatsächlich schimmerten ein paar Minuten lang ein paar Sonnenstrahlen durch die kleinen Stallfenster. Die Wolkendecke riss ein wenig auf, allerdings nur kurz, dann schloss sie sich wieder, dichter und grauer als zuvor.

Sie hatten sich auf einem Strohhallen niedergelassen. Lore wollte nun mehr über seine neue Stelle erfahren. Doch Stefan konnte ihr dazu nicht allzu viel mitteilen. Er erzählte ihr von dem Appartement, und auch hier wollte sie gleich wissen, wie es aussah. Aber auch das wusste er nicht.

„Und wie geht es deinem Vater?“, fragte Stefan nun und ließ dabei ihre Hand, die er die ganze Zeit gehalten hatte, los. „Überraschend gut“, erwiderte sie. „Das ist auch ein Grund, dass ich so gut aufgelegt bin.“ Sie sprang auf und fuhr fort, das Pferd zu striegeln, bis das Fell in den spärlichen Sonnenstrahlen zu glänzen begann. Als sie zufrieden mit dem Ergebnis war, gingen sie ins Haus hinein. Die Bäuerin, die sich heute auffallend lebhaft und gesprächig zeigte, lud Stefan zum Mittagessen ein. Sie war bekannt für ihren guten Schweinebraten, und deshalb konnte er schlecht Nein sagen, obwohl die Mutter sicher auch mit dem Essen auf ihn wartete. Auch Markus aß mit ihnen, verabschiedete sich dann aber rasch.

„Ich glaube, der Markus hat eine neue Freundin“, flüsterte Lore Stefan seufzend zu. Die Bäuerin, die noch sehr gut hörte, meinte dazu: „Hoffentlich ist es keine aus der Stadt.“ „Wie kommst du denn darauf?“, fragte Lore. „Er hat einmal so eine Bemerkung gemacht“, erwiderte die Mutter, und ihre gerade noch so aufgeräumte Stimmung verdüsterte sich etwas. „Mach dir

Kein anderes Leben



Gerade an dem Tag, an dem Stefan endlich die Zusage einer großen Münchner Firma bekommt, erleidet Lorens Vater einen Herzinfarkt. Stefan findet nicht den rechten Zeitpunkt, um seiner Freundin die guten Neuigkeiten zu erzählen. Aber der Termin für seinen Arbeitsantritt rückt immer näher.

deswegen keine Sorgen, Mutter. So, wie ich meinen Bruder kenne, hält die Beziehung nicht lange“, meinte Lore dazu. Die Bäuerin beruhigte sich gleich wieder. Auch sie kannte schließlich ihren Sohn. Außerdem wollte er sich ja so schnell nicht wieder binden.

Dann sprachen sie noch eine Zeit lang über den Lorenz, und Klara berichtete Stefan, so redselig wie schon lange nicht mehr und mit ganz roten Wangen, so dass sie direkt ein wenig hübsch aussah, dass er schon in 14 Tagen das Krankenhaus wieder verlassen dürfte und dann sechs Wochen auf Reha nach Bad Heilbrunn käme. „Da werde ich ihn dann jede Woche besuchen“, kündigte sie an. „Jede Woche?“, rief Lore erstaunt aus. „Aber du bist doch schon jahrelang nicht mehr mit dem Auto gefahren.“ Sie nahm sich mit der Gabel noch ein Stück Fleisch von der Platte. Es schmeckte ihr wieder. Tagelang hatte sie nach dem Herzinfarkt des Vaters keinen Appetit gehabt. Sie hätte nie geglaubt, dass ihr die schwere Krankheit des Vaters so an die Nieren gehen würde. Erst jetzt wurde ihr bewusst, wie nahe er ihr stand. Er war halt oft mürrisch, und er war auch ein Besserwisser. Da brauchte man nur seine Kollegen im Gemeinderat zu fragen. Aber im Grunde war er kein schlechter Mensch. Lore spürte, dass dieser Unglücksfall die Familie besser zusammenschweißte hatte.

„Der Markus wird fahren. Er hat es mir versprochen. Er will dann noch nach München weiter. Kann man von ihm ja auch nicht verlan-

gen, dass er den ganzen Tag bei uns alten Leuten sitzt.“

Auch Klara griff noch einmal zu und füllte sich den Teller. Sie warf Stefan einen auffordernden Blick zu. „Willst nicht auch noch ein Stückler Fleisch?“, fragte sie ihn. Stefan winkte ab. Obwohl es ihm sehr gut geschmeckt hatte, kannte er seine Grenzen. Dafür lobte er noch einmal den guten Schweinebraten der Bäuerin. „So gut ist er bei meiner Mutter nicht“, gestand er lachend. „Ja, die Katharina hat halt so viele andere Sachen im Kopf“, bemerkte Klara dazu. „Da ist das Kochen wohl Nebensache.“ Lore, die nichts über ihre zukünftige Schwiegermutter kommen lassen wollte, wechselte schnell das Thema: „Du darfst dem Vater aber keinen Schweinebraten mehr vorsetzen. Er muss strikte Diät halten und sich auch mit dem Trinken zurückhalten. Ich weiß doch, wie ihm das Bier schmeckt. Und schwere Arbeit darf er auch nicht mehr verrichten. Du musst da dahinter sein, Mutter!“, ermahnte sie die Bäuerin. „Das musst du mir nicht sagen“, erwiderte diese unwirsch, „das weiß ich schon selbst.“

Dann wollten Stefan und Lore noch auf den Lechnerhof fahren. Stefan fragte die Bäuerin, ob sie nicht einmal mitkommen wollte. Sie kannte doch die Eltern, vor allem die Mutter. Aber Klara winkte ab. „Nein, ich will mich jetzt noch ein wenig ausruhen, dann muss ich in den Stall, und abends will der Markus mit mir noch einmal ins Krankenhaus fahren.“ „Falls er rechtzeitig heimkommt“, gab Lore

zu bedenken. „Er hat sich verändert die letzten Wochen, ist viel zuverlässiger geworden“, erwiderte Klara. „Dann hoffen wir, dass es so bleibt.“ Die Tochter blieb skeptisch.

Stefan erhob sich und bedankte sich für das gute Mittagessen. Auch auf dem Einödhof gestaltete sich der Nachmittag harmonisch. Später fuhren Stefan und Lore noch ins Kino nach Traunstein. So verlief dieser verregnete Sonntag angenehm und friedlich. Alles schien sich zum Guten zu wenden. Stefan hatte eine Arbeitsstelle, Lorenz war auf dem Weg der Besserung, und auch Markus versuchte sich von einer besseren Seite zu zeigen.

Stefan und Lore sahen sich dann nur noch einmal, bevor es für ihn ernst wurde. Es war der Abend, an dem er nach München abfuhr. Sie waren zum See hinuntergegangen, um alleine zu sein. Es regnete seit Sonntag nicht mehr, war aber auch nicht mehr richtig schön geworden. Der Sommer schien sich langsam zu verabschieden. Etwas abrupt, ohne den Übergang, aber der Altweibersommer konnte immer noch kommen. Es war ja erst September.

Die Bäume am gegenüberliegenden Seeufer färbten sich langsam rötlich braun, hellgelb und rot. Riesige Wolkenberge wälzten sich über die Berge im Süden. Der Geigelstein zeigte sich ganz verhüllt. So saßen die beiden jungen Menschen auf ihrem Baumstamm und blickten auf den See. Über dem Wasser und dem braunen Schilf hing weißer Nebel. Gar nicht mehr zum Schwimmen einladend wirkte der See und doch schöner und geheimnisvoller als im Sommer.

Stefan wollte Lore noch so viel sagen, aber er hatte all die Worte, die er sich tagsüber zurechtgelegt hatte, vergessen oder fand sie zumindest jetzt nicht mehr passend. Auch Lore blieb stumm, denn ihr ging es genauso. Trotzdem war es schön, vielleicht gerade deshalb, weil sie schwiegen. Dann musste Stefan los. Er wollte heute Abend noch in München einpassen. Er umarmte und küsste sie zum Abschied. Aber auch seine Zärtlichkeiten wollten ihm nicht so recht gelingen, wirkten ein wenig verhalten und gestellt. Sie liebten sich nach wie vor, aber sie konnten es heute nicht zeigen.

► Fortsetzung folgt

Kein anderes Leben
Angelika Oberauer
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG Rosen-
heim 2013, ISBN:
978-3-475-54196-4



Tourismus – Reisen und Wohlfühlen



Die Sommerferien sind vorbei und der Arbeitsalltag hat die meisten Deutschen wieder. Doch der nächste Urlaub kommt bestimmt. Schon jetzt locken die schönsten Reiseziele für den Winter: vom klassischen Ski-Urlaub über romantische Städtereisen inklusive Adventsmarktbesuch bis hin zu Fernreisen in die Wärme, Wellnesswochenenden oder entspanntem Reisen auf dem Kreuzfahrtschiff.

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.
Tel. 0048 947107166

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160
www.wm-aw.de Fa.

Die richtige Reisezeit finden

Wetter ist Glückssache? Das gilt für viele Urlaubsreisen, vor allem in Deutschland und Europa. Doch bei bestimmten Zielen kommt es sehr auf die klimatischen Besonderheiten an – und manchmal sind bestimmte Reisen zu bestimmten Zeiten praktisch unmöglich.

Viele Deutsche flüchten in die Ferne, wenn es in Deutschland kalt wird. Wer Mitte Dezember den Golf von Thailand ansteuert, kann sich wahrscheinlich über reichlich Sonne freuen. In den Badeorten im Südwesten des Landes kriegen Urlauber zu dieser Zeit aber schnell genauso viel Wasser ab wie beim Schwimmen im Meer – es regnet dann oft und kräftig. Wer diese klimatischen Unterschiede nicht kennt, steht als Urlauber nicht nur sprichwörtlich im Regen.

Nicht nur in Thailand ist das Wetter je nach Jahreszeit und Region sehr verschieden. Monsunregen, Hurrikans, Hitzerekorde: Diese Phänomene können Reisen in vielen Ländern der Welt erheblich beeinträchtigen – und müssen bei der Planung berücksichtigt werden.

Augenscheinlich schlecht für den Urlaub sind extrem hohe oder tiefe Temperaturen, viel Niederschlag und viel Wind. Extreme Temperaturen müssen Urlauber vor allem rund um den Äquator oder in den Polregionen bedenken. In den Wüsten Nord- und Ostafrikas sowie Arabiens kommen die europäischen Sommermonate wegen der Hitze kaum infrage. Reisen in die Arktis oder Antarktis sind dagegen nur zu dieser Zeit möglich.

Mit dem Niederschlag ist es etwas komplizierter. In vielen Urlaubszielen gibt es bestimmte Regen- und Trockenzeiten. Das betrifft vor allem tropische Gebiete rund um den Äquator, etwa in Afrika, und die Subtropen, zum Beispiel in Südostasien. „Innerhalb dieser Gebiete



▲ *Dunkle Wolken am Strand: Eine Garantie für gutes Wetter im Urlaub gibt es nicht. Aber der Reisezeitpunkt sollte gut geplant werden.* Fotos: gem

bestimmen dann Wüstengebiete oder Berge das Wetter“, erklärt Marie Gerber vom Deutschen Wetterdienst (DWD). Für Länder am Äquator gilt zunächst: Es ist ganzjährig feucht, warm und schwül. „Doch der meiste Regen wird in den Zeiträumen von März bis Juni und zwischen September und Dezember gemessen“, erklärt Geograf Remo Nemitz.

Monsun: heftiger Regen

Länder wie Thailand und die Nachbarstaaten, der indische Subkontinent und auch die Westküste Afrikas werden von einem besonderen Wetterphänomen bestimmt: dem Monsun. Für Reisende bedeutet das heftige Regenfälle. „Der Monsun tritt jedes Jahr etwas verändert ein“, weiß Meteorologin Gerber. „Man ist gut beraten, sich vorher Klimatafeln anzuschauen“, empfiehlt sie

deshalb. Darauf finden sich gemittelte Monatstemperaturen, Niederschlagsmengen und Sonnenscheindauer.

Ein ganz anderes Problem ergibt sich für eigentlich ganzjährige Badedestinationen wie die Karibik: Hier brausen in der Sturmsaison Hurrikans hindurch, die große Verwüstungen hinterlassen können. „Die karibische Hurrikansaison dauert von Juni bis November“, sagt Nemitz.

Das Risiko für Regentage oder Unwetter im Urlaub lässt sich aber höchstens minimieren. „Allgemein gültige Informationen und Empfehlungen zum Reiseverweilen sind zunehmend schwerer zu treffen“, sagt Nancy Kruse vom Reiseveranstalter FTI. Wetterphänomene wie El Niño und La Niña, die irreguläre Hitze- oder Niederschlagsperioden verursachen, beeinflussen das Urlaubswetter zusätzlich. *Julia Ruhnau*

Missverständliche Gesten

Wer die Sprache seines Urlaubslandes nicht spricht, verständigt sich oft mit Gesten. Doch so manche in Deutschland übliche Geste kann in anderen Teilen der Welt zu Ärger oder Unverständnis führen. Einige Beispiele:

- Das V-Zeichen aus Zeige- und Mittelfinger: In Mitteleuropa verstehen viele Menschen das „Victory“-Zeichen als Siegesgeste. In Großbritannien, Irland, Neuseeland und Australien zum Beispiel wird das V-Zeichen dagegen als Symbol für das Fluchen verwendet – allerdings nur dann, wenn dem Gegenüber dabei der Handrücken gezeigt wird.
- Das O-Zeichen mit Daumen und Zeigefinger im Kreis: In den USA und Deutschland heißt das „Okay, prima“. In Frankreich und Belgien würde man damit je-

doch einen Menschen oder eine Sache als wertlos abstempeln. In Thailand und Brasilien deutet die Geste auf Obszönes hin, in Mexiko ist es gar eine Einladung zu sexueller Aktivität.

- Daumen hoch: Während in den meisten Ländern Europas der nach oben gestreckte Daumen etwas Positives aussagt wie „Gut gemacht“ oder „Alles in Ordnung“, ist dieser Fingerzeig zum Beispiel in Russland, Griechenland und Australien eine obszöne, rüde Geste.

- Nicken: In Teilen Südosteuropas steht das einmalige Nicken für „Nein“. In Indien ruft man mit einem Nicken eine Person zu sich.

- Den Vogel zeigen: Der per Fingerzeig angedeutete Vogel im Kopf ist in den USA ein gut gemeinter Warnhinweis im Straßenverkehr. Er heißt: Die Polizei ist in der Nähe. *dpa*

TRESORE

Doppelte Sicherheit durch geprüften Einbruch- und Feuerschutz

Handeln, bevor es zu spät ist!



- **Dokumente/Urkunden**
Ausweise, Kfz-Briefe, Zeugnisse, Rentenunterlagen, Testament
- **Bargeld, Schmuck**
- **Sammlungen**
Münzen, Briefmarken, Uhren etc.
- **Verträge/Policen**
- **Sparbücher**
- **Schlüssel**
Kfz-Zweitschlüssel etc.
- **Ideelle Werte**
Familienfotos, Videofilme etc.
- **Laptops, Tablet-PCs**
- **Datenträger**
- **Fotografierüstung**

Besuchen Sie unsere Ausstellungen und lassen Sie sich beraten!

Katalog unter:
05251/1744-439
info@hartmann-tresore.de

HARTMANN

TRESORE AG

HARTMANN TRESORE AG • Pamplonastraße 2 • 33106 Paderborn
Tel. 05251/1744-439 • www.hartmann-tresore.de

Höhepunkte im „Lutherjahr“

Martin Luther hinterließ an zahlreichen Orten in Ostdeutschland seine Spuren. 500 Jahre nach seinem Thesenanschlag gibt es in ganz Deutschland viele Veranstaltungen, Konzerte, Gottesdienste und Ausstellungen anlässlich des Jubiläums. Das sind die Höhepunkte des „Lutherjahrs“ für Touristen:

- Nationale Sonderausstellungen: In Wittenberg predigte Luther. Und an der Schlosskirche soll er am 31. Oktober 1517 seine berühmten Thesen angeschlagen haben. Unter dem Motto „Luther! 95 Menschen – 95 Schätze“ widmet sich eine Ausstellung im Lutherhaus dem Reformator und den Persönlichkeiten, die er beeinflusste – positiv wie negativ. Die Wartburg in Eisenach war eine Hauptwirkungsstätte Luthers. Dort lebte der Geächtete unter falschem Namen, um sich der Kirche zu entziehen – und übersetzte das Neue Testament ins Deutsche, eine sprachliche Revolution. Die Ausstellung „Luther und die Deutschen“ zeigt die reformatorischen Leitmotive und beleuchtet die Lutherbilder in verschiedenen Epochen deutscher Geschichte. In Berlin wirkte Luther nicht, doch dort findet die dritte Nationale Sonderausstellung statt, veranstaltet vom Deutschen Historischen Museum (DHM) im Martin-Gropius-Bau: „Der Luthereffekt: 500 Jahre Protestantismus in der Welt.“ Es geht um die Spuren der evangelischen Lehre in anderen Konfessionen und Religionen. Etliche Exponate kommen aus dem Ausland und waren zuvor noch nie in Deutschland zu sehen.

- Bayerische Landesausstellung: Luther hielt sich 1530 auf der Veste Coburg auf und verfolgte von dort den Augsburger Reichstag. Das Ziel: die Anerkennung des protestantischen Glaubens. Die Schau „Ritter, Bauern, Lutheraner“ beleuchtet die stürmische Zeit nach 1500.

- Landesausstellung in Braunschweig: Das Landesmuseum widmet sich „diesen geschwinden Zeiten“, von denen Luther damals sprach. „Im Aufbruch. Reformation 1517-1617“ heißt eine Schau, die sich mit der niedersächsischen Geschichte des großen Zeitenwende im Reformationsjahrhundert befasst.

- Lutherwege: Touristen in Thüringen können zum Jubiläum digital auf den Pfaden der Reformators wandeln – mit der App „Luther to go“ für den mehr als 1000 Kilometer langen Lutherwanderweg. Auch in Hessen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Bayern gibt es Lutherwege.

- Lutherrouen: Nicht nur Lutherwege, sondern auch thematisch gegliederte Routen durch ganz Deutschland lassen sich erkunden. Acht solcher Strecken hat die Deutsche Zentrale für Tourismus gestaltet.

- Lutherhaus in Eisenach: Nicht nur im Lutherjahr einen Besuch wert ist das alte Fachwerkhäuschen, in dem der spätere Reformator während seiner Schulzeit wohnte. Es wurde 2015 aufwendig saniert und wiedereröffnet. Besucher können sich die Dauerausstellung „Luther und die Bibel“ anschauen, mit Exponaten wie zwei Bildern aus der Cranach-Werkstatt und wertvollen Bibeln. Zudem ist dort derzeit die Sonderausstellung „Ketzer, Spalter, Glaubenslehrer – Luther aus katholischer Sicht“ zu sehen. Sie beleuchtet, wann und wie sich das katholische Luther-Bild veränderte.

Philipp Laage



◀ Lutherstatue vor der Dresdener Frauenkirche.

Foto: gem

Verlosung

Martin-Luther-Uhr zu gewinnen

Pünktlich zum Beginn des 500. Reformationsjahres ist eine neue Uhrenserie erschienen. Die Besonderheit an der mechanischen Uhr „Martin Luther – Evangelium“ besteht in einer Anzeige für die sieben Tage der Schöpfungsgeschichte. Diese zeigt gleichzeitig mit den Wochentagen die zugehörigen Schöpfungstage in Wort und Symbolik an.

Insbesondere in den späteren Lebensjahren, rund 20 Jahre nach dem Thesenanschlag zu Wittenberg und der Übersetzung der Bibel, hielt Martin Luther Vorlesungen fast ausschließlich zum Inhalt der Schöpfungsgeschichte.

Wir verlosen eine Reformations-Uhr. Wer sie gewinnen möchte, kann am Dienstag, 26. September, zwischen 14 und 15 Uhr unter der Telefonnummer 0821/50242-22 anrufen. Die Uhr wird unter allen Anrufern verlost. Viel Glück!

Weitere Informationen zur Luther-Uhr und anderen Uhren der Kronsegler GmbH im Internet: www.kronsegler.de.



Reformation im Dreiländereck

Die Oberlausitz ist einzigartig – heute wie vor 500 Jahren. Vieles, was die Region im Dreiländereck zu Polen und Tschechien zu einem attraktiven Ziel für Touristen macht, wurde mit der einzigartigen Reformationgeschichte hierzulande auf den Weg gebracht.

Während der protestantische Kurfürst vor 500 Jahren in Sachsen von oben den Glauben zu reformieren begann, geschah dies in der habsburgisch regierten Oberlausitz aus der Mitte der Gesellschaft heraus. Eben „ganz anders“ – wie auch der Titel der großen Sonderschau im Zittauer Museum verspricht.

Im Mittelpunkt der Schau steht der frisch restaurierte Epitaphschatz. Diese imposanten Gedächtnistafeln Zittauer Familien zeugen auf anrührende Weise



◀ Epitaph für Jacob Engelmann aus dem Jahr 1620.

Foto: SMZ

vom Glauben und Hoffen, vom Schicksal und den Nöten der Menschen der damaligen Zeit.

Der Epitaphschatz reiht sich in weitere Kulturschätze Zittaus ein. So finden sich in der Kleinstadt am Fuße des Zittauer Gebirges das Große Fastentuch von 1472, das größte seiner Art in Deutschland, und das Kleine Fastentuch von 1573, das einzige evangelische Fastentuch aus der Renaissancezeit.

Information

Städtische Museen Zittau, www.museum-zittau.de

Öffnungszeiten

Dienstag bis Sonntag, 10 bis 17 Uhr

Macht und Pracht im „thüringischen Rom“

In Erfurt gibt die Dauerausstellung „Tolle Jahre – An der Schwelle der Reformation“ erstmals einen Überblick über die gesellschaftlichen und religiösen Verhältnisse, die der Student und Mönch Martin Luther in der Mittelaltermetropole Erfurt vorgefunden hat. Jene „Metropolis Thuringiae“, eine der größten Städte des Reiches, hat den späteren Reformator nachhaltig geprägt. Eindrucksvolle Exponate aus dem alten Rathaus lassen Macht und Pracht der „Quasi-Reichsstadt“ lebendig werden, zahlreiche Kirchenschätze stehen für die sakrale Gemeinschaft des Mittelalters im „thüringischen Rom“.

Information

Stadtmuseum Erfurt www.erfurt.de/luther/

Die Ausstellung ist bis zum 31. Dezember zu sehen.

AM ANFANG WAR DAS WORT

LUTHER 2017 500 JAHRE REFORMATION

www.museum-zittau.de
30.7.2017 – 7.1.2018
Große Sonderausstellung der Städtischen Museen Zittau

GANZ DIE REFORMATION ANDERS IN DER OBERLAUSITZ

STÄDTISCHE MUSEEN ZITTAU



Magische Momente:
Auf einer Kreuzfahrt
können Urlauber
dem Alltag ent-
fliehen.

Foto: oh

Weihnachten an Bord

Viele Menschen wünschen sich einmal, Weihnachten und Silvester ganz ohne Stress zu verbringen. Keine Hektik, keine aufwändige Planung, keine Autofahrten durch Schneechaos – stattdessen mit den Liebsten auf hoher See entspannen. Die Weihnachtszeit ist auch in diesem Jahr wieder Hochsaison für Kreuzfahrten. Die Schiffe verwandeln sich zu dieser Zeit in wahre Weihnachtsmärchen und das Programm an Bord wird dementsprechend angepasst. So kommt selbst in der Karibik echte Weihnachtsstimmung auf.

Kulinarisch werden die Urlauber bestens versorgt. Auf Plätzchen, Lebkuchen, Glühwein und Punsch müssen sie natürlich nicht verzichten.

Bei den Reiseexperten Uwe Schönfeld und Alexander Huber sind Reisefreudige in den besten Händen. „Wir suchen für unsere Kunden das individuell passende Angebot heraus“, erklärt Alexander Huber. Dabei hat sich „In Via“ insbesondere auf Kreuzfahrten spezialisiert. „Wir arbeiten nicht nur mit den großen Reedereien zusammen, sondern auch mit vielen kleineren Reedereien, deren

Schiffe nicht jedem geläufig sind. Dabei spielt es keine Rolle, ob sich der Kunde für eine Fahrt auf einem Luxusliner auf den Weltmeeren, eine Flusskreuzfahrt auf der Donau, eine Kreuzfahrt auf einem Fünf-Mast-Segler oder eine Expeditionsreise nach Grönland interessiert. Es gibt nichts, was wir nicht anbieten können“, sagt Huber.

Eine Kreuzfahrt bietet viele Vorteile – auch für Familien: Jeden Tag gibt es Neues und Spannendes zu erleben, ohne dass die Reisenden auf die Annehmlichkeiten eines Hotels verzichten müssten. „Jetzt ist die richtige Zeit, um sich zu informieren. Ich rate dazu, sich für Kreuzfahrten ein wenig zeitlichen Vorlauf zu geben. So können mein Team und ich die Wünsche des Kunden analysieren und das passende Angebot suchen. Außerdem locken die Reedereien jetzt mit attraktiven Frühbucherermäßigungen, Herbst-Specials und Aktionen für Familien“, verrät der Experte.

Buchung und Beratung:

In Via Reise & Kreuzfahrt GmbH
Rettenberger Str. 7, 87545 Burgberg

Spezial-Angebot 1

Weihnachtsstimmung an Bord der Queens

Die britische Reederei Cunard steht für traditionelle Schiffsreisen in stilvollem Ambiente – und das schon seit über 170 Jahren. Eine Weihnachtsreise auf einem der drei Kreuzfahrtschiffe „Queen Mary 2“, „Queen Elizabeth“ und „Queen Victoria“ ist ein außergewöhnliches Erlebnis. Ob in der Karibik oder entlang der Kanarischen Inseln – die liebevolle Dekoration auf dem Schiff, spezielle winterliche Menüs, weihnachtliche Musik und ein festliches Rahmenprogramm lassen die Feiertage unvergesslich werden.

Spezial-Angebot 2

Advents- und Weihnachtsmärkte

Auf einer Flusskreuzfahrt lässt sich im vorweihnachtlichen Trubel wunderbar die Langsamkeit entdecken. Entlang der Donau laden stimmungsvolle Weihnachtsmärkte zum Bummeln ein. Wien lockt mit seiner traditionellen Kaffeehauskultur ebenso wie die Kulturstadt Linz, die zum Christkindl-Shopping einlädt. Auch die winterliche Landschaft, die an den Kreuzfahrern vorbeizieht, der gute Service und das leckere Essen an Bord machen die Adventskreuzfahrten der A-Rosa Bella zu einem besonderen Erlebnis.



NÄCHSTE STATION LICHTERMEER.

ERLEBEN SIE WEIHNACHTSMARKTREISEN MIT A-ROSA.

A-ROSA Tipp:
Adventsreisen
2017

DONAU WEIHNACHTSMÄRKTE

4 NÄCHTE AB € 409 P.P.

Inklusive Jubiläums-Vorteil i.H.v. € 30 p.P.

Route: Engelhartszell (Passau), Wien, Linz, Engelhartszell (Passau)

Termine: November bis Dezember 2017, z.B. 25.11. | 15.12. | 19.12.2017

LEISTUNGEN „PREMIUM ALLES INKLUSIVE“:

- VollpensionPlus mit Gourmet-Buffets und Live-Cooking
- Ganztags hochwertige Getränke
- Kinder reisen kostenfrei (in Begleitung von mind. 1 Vollzahler)
- Großzügiger Wellness-Bereich mit Sauna und Fitness
- Termine mit geringem Einzelkabinenzuschlag
- viele weitere Vorteile, wie z.B. unser kostenfreies WLAN

Viele weitere Routen und Termine auch auf dem Rhein verfügbar.

AROSA

Schöne Zeit



Queen Mary 2

Weihnachts- und Neujahrskreuzfahrt
ab/bis New York in die Karibik

22.12. - 03.01.2018 - 12 Nächte - M801
ab € 2.440 p.P. in der Innenkabine

Queen Victoria

Weihnachtskreuzfahrt Kanarische Inseln

17. - 29.12.2017 - 12 Nächte - V729
ab € 1.760 p.P. in der Innenkabine

Queen Elizabeth

Weihnachts- und Neujahrskreuzfahrt
Kanarische Inseln

23.12. - 07.01.2018 - 15 Nächte - Q801
ab € 2.380 p.P. in der Innenkabine

Vor 60 Jahren

Das verkannte Musical

Bernsteins „West Side Story“ revolutionierte den Broadway



▲ Komponist Leonard Bernstein 1955, kurz bevor ihm der große Durchbruch mit der „West Side Story“

„Jedermann sagte uns, dass es ein unmögliches Projekt sei“, erinnerte sich der Komponist Leonard Bernstein später. „Wer will denn schon ein Musical sehen, bei dem sich am Ende des ersten Aktes der Vorhang über zwei Leichen senkt?“

Das war nicht das einzige Neue an jener „West Side Story“, die mit ihrer Realitätsnähe, ihren Emotionen und der sozialen Botschaft frischen Wind an den damals etwas verstaubten New Yorker Broadway brachte. Letztendlich definierte sie das ganze Musical-Genre neu.

Das Team um Bernstein schuf unsterbliche Songs und Melodien wie „America“, „Maria“, „Tonight“, „Somewhere“ oder „I feel pretty“. Doch anfangs schien kein glücklicher Stern über der zukünftigen „Mutter aller Musicals“ zu stehen: Bereits 1949 schlug Choreograf Jerome Robbins Leonard Bernstein eine ins New York der Gegenwart übertragene Fassung von Shakespeares „Romeo und Julia“ vor.

Dunkle Prophezeiungen

Das Skript sollte Broadway-Drehbuchautor Arthur Laurents schreiben, die Liedertexte steuerte der noch unbekanntere Stephen Sondheim bei. Terminprobleme bei allen Beteiligten verzögerten die Arbeiten bis 1955. Im Frühjahr 1957 plagten das Team Geldsorgen, und alle Broadway-Insider prognostizierten einen Flop: Die Handlung sei viel zu düster und deprimierend, die Songs zu schwierig. Nur weil Sondheim seinen Freund Hal Prince als neuen Produ-

zenten gewinnen konnte, überlebte das Projekt.

Bernstein bettete seine tragisch endende Liebesgeschichte zwischen Tony und Maria ein in die Konfrontation zweier Jugendbanden auf den Straßen und in den schäbigen Hinterhöfen am Westufer Manhattans, wobei Amerikas ethnische Konflikte das aktuelle Pendant zu Shakespeares Adelsrivalitäten darstellten: Auf der einen Seite die alteingesessene Gang der „Jets“ aus weißen Teenagern, in Bernsteins Musik charakterisiert durch ihren progressiven Jazz, auf der anderen Seite die „Sharks“ aus neu eingewanderten Puerto-Ricanern, charakterisiert durch lateinamerikanische Tanzrhythmen wie in „America“.

Für die Hauptrolle des Tony hatte man ursprünglich auf James Dean gehofft – doch dann starb der Jungstar. Überhaupt war die Besetzung eine Herausforderung: Fast alle 40 Mitwirkenden, nicht nur die Hauptdarsteller, mussten sowohl hervorragend singen als auch tanzen und schauspielern und noch dazu Teenager glaubwürdig verkörpern können.

Furiöse Choreografie

Die Probenzeit wurde für die extravaganten Tanzeinlagen voller unbändiger Energie von üblicherweise vier auf acht Wochen verdoppelt. Auch Choreograf Robbins betrat Neuland: Nie zuvor war eine Choreografie so untrennbar mit der Musicalhandlung verwoben worden. In einem Moment lassen Jazz-, Rock- und Mambo-Rhythmen die Bühne erbeben, dann wiederum schwebt die Liebesgeschichte zwischen Tony und Maria von einem musikalischen Höhepunkt zum nächsten, von Tonys gesungener Liebeserklärung „Maria“ über die Balkenszene mit dem Duett „Tonight“ bis zur traumhaften Melodie „Somewhere“.

Nach der ersten positiven Probeaufführung in Washington hob sich am 26. September 1957 auch am New Yorker Broadway der Vorhang: Im Winter Garden Theatre sangen und spielten unter anderen Carol Lawrence als Maria, Larry Kert als Tony und Chita Rivera als Anita – und das Publikum war restlos begeistert. Die „West Side Story“ wurde zum Dauerbrenner und erreichte bis 1960 den Rekord von 981 Broadway-Aufführungen. 1961 kam die Verfilmung mit Natalie Wood und Rita Moreno in die Kinos. Sie räumte bei der Oscar-Verleihung zehn Trophäen ab.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

24. September

Rupert und Virgil, Gerhard

Das größte Fußballstadion Europas, das Camp Nou in Barcelona (Foto unten), wurde vor 60 Jahren mit einer Heiligen Messe und Segnung eröffnet. Es fasst 99 000 Zuschauer.

25. September

Nikolaus von Flüe

Der bayerische Ministerpräsident Max Streibl († 1998) eröffnete vor 25 Jahren das letzte Teilstück des Main-Donau-Kanals. Es verbindet den Main bei Bamberg mit der Donau bei Kelheim und verwirklicht eine durchgängige Wasserstraße von der Nordsee zum Schwarzen Meer.

26. September

Kosmas und Damian

Wenn „Wetten, dass ...?“ kam, versammelte sich früher die ganze Familie vor dem Fernseher. Im Mittelpunkt stand Moderator Thomas Gottschalk, der das Format am 26. September 1987 erstmals in der Hofer Freiheitshalle präsentierte. Nach dem tragischen Unfall eines Wettkandidaten gab Gottschalk die Sendung 2012 ab.



27. September

Vinzenz von Paul, Hiltrud

Nicht Landschaft und freie Natur, sondern die Großstadt, die Welt des

Tanzes und das Ballett: Das waren die Lieblingsthemen des französischen Malers Edgar Degas, der vor 100 Jahren in Paris starb. Er gilt als einer der bedeutendsten Impressionisten.

28. September

Lioba, Wenzel

„Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. von Preußen (1688 bis 1740) führte 1717 auf den königlichen Besitzungen die Schulpflicht ein. Das brachte ihm den Widerstand vieler Eltern und Gutsherren ein, die billige Arbeitskräfte auf dem Feld vermissten. Langfristig setzte sich die königliche Bildungspolitik durch.



29. September

Michael, Gabriel und Raphael

Am 29. September 1867 wurde in Berlin der deutsche Industrielle und liberale Politiker Walter Rathenau geboren. Der von Antisemiten angefeindete Jude und Vertreter der Entspannungspolitik nach dem Ersten Weltkrieg wurde 1922 ermordet.

30. September

Hieronymus, Viktor, Urs

Mit 2:0 gegen Brasilien gelang den deutschen Fußballerinnen vor zehn Jahren die Titelverteidigung bei der Weltmeisterschaft in China.

Zusammengestellt von Johannes Müller; Fotos: imago (3)



▲ Legendäre Fußballspiele, darunter 1000 Liga-Begegnungen des FC Barcelona, hat das Camp Nou schon hinter sich. Am 24. September 1957 wurde es feierlich gesegnet und der Madonna von Montserrat anvertraut. Aus deutscher Sicht war die fast 100 000 Zuschauer fassende Arena allerdings kein Garant für Erfolge: 1999 verlor hier der FC Bayern in einem legendären Finale der Champions League in letzter Minute 1:2 gegen Manchester United.

SAMSTAG 23.9.

▼ Fernsehen

- 18.45 MDR:** **Glaubwürdig.** Henriette Kretz, Überlebende des Holocaust.
20.15 BR: **Dirndl! Fertig! Los!** Die Oktoberfestshow 2017 mit Florian Silbereisen. Gäste: David Garrett, Andrea Berg, Hansi Hinterseer, Vanessa Mai und Guido Maria Kretschmer.

▼ Radio

- 6.20 DKultur:** **Wort zum Tage.** Juliane Bittner, Berlin (kath.).
11.05 DLF: **Gesichter Europas.** Mauern des Schweigens: Das österreichische Männergefängnis Stein und seine Geschichte.

SONNTAG 24.9.

▼ Fernsehen

- 7.40 HR:** **Gottes geheimnisvolle Krieger.** Die Tempelritter. Doku.
9.15 SWR: **Silbermann.** Zwei Brüder erobern die Orgelwelt. Doku.
 ☉ **9.30 ZDF:** **Katholischer Gottesdienst** des Bonifatiuswerks aus der Abteikirche Pax Mariae in Vadstena (Schweden) mit Monsignore Georg Austen, Generalsekretär des Bonifatiuswerks, und Generalvikar Rene Pascal Lung.

▼ Radio

- 10.00 Horeb:** **Patroziniumsgottesdienst** aus der Pfarrei Sankt Michael in Aschaffenburg. Zelebrant: Pfarrer Robert Stolzenberger.

MONTAG 25.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte:** **Paper Moon.** Beim Begräbnis einer alten „Freundin“ wird der Trickbetrüger Moses Pray überredet, deren neunjährige Tochter Addi zu einer Tante zu bringen. Komödie, USA 1972.
 ☉ **23.30 ARD:** **Killer-Roboter.** Dürfen Maschinen töten? Dokumentation.
 ▼ **Radio**
6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pfarrer Ernst Pulsfort, Berlin (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 30. September.
10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Ehevorbereitung – was hat Gott mit meiner Entscheidung zum Ehebund zu tun? Albert Wunsch, Psychologe.
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Europa in der Krise. Gerät die Parteidemokratie aus den Fugen? Von Thomas Otto.

DIENSTAG 26.9.

▼ Fernsehen

- 22.15 ZDF:** **Wettlauf mit der Zeit.** Lebensretter im Einsatz. Doku, D 2017.
22.45 ARD: **Philomena.** Als junge Frau ungewollt schwanger, wurde Philomena einst ihr Sohn weggenommen und zur Adoption freigegeben. 50 Jahre später macht sie sich auf die Suche nach ihm. Drama, USA/GB/F 2013.

▼ Radio

- 19.15 DLF:** **Das Feature.** Smoke and Fumes. Die Ölindustrie auf der Anklagebank. Von Harald Brandt.

MITTWOCH 27.9.

▼ Fernsehen

- 11.15 3sat:** **Leben und Sterben Tür an Tür.** Das Heilhaus Kassel. Doku.
 ☉ **19.00 BR:** **Stationen.** Im Rausch der Sinne – Vom Sinn des Rausches.
20.15 Kabel 1: **Jagd auf Roter Oktober.** Kriegsfilm mit Sean Connery.

▼ Radio

- 13.05 DKultur:** **Länderreport.** Gastarbeiter im Priestergewand. Katholische Kirche wirbt Nachwuchs im Ausland an. Von Nana Brink.
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Geschichten statt Geschichte. Die unheimliche Kreativität des posthistorischen Zeitalters.

DONNERSTAG 28.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte:** **Unerwünscht.** Sarah schlägt es auf der Flucht vor einem gewalttätigen Mann in den abgeschiedenen Ort Fatale-Station. Auftakt der zehnteiligen Dramaserie, Kan 2016.
23.25 WDR: **Die leisen Helden von Duisburg.** Reportage, D 2017.

▼ Radio

- 18.00 Horeb:** **Abschlussvesper** der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz mit Bonifatiussegen aus dem Dom zu Fulda.

FREITAG 29.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 SRTL:** **Ich – Einfach unverbesserlich.** Trickfilm, USA 2010.

▼ Radio

- 15.00 DKultur:** **Kakadu.** Buchstabensalat. Wenn Lesen und Schreiben Mühe machen. Von Sabine Huthmann und Friederike Wigger.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Turbulenzen in der ewigen Stadt

Eva und Walter Hauser werden von den Heiratsplänen ihres Sohnes Max mit der schönen Italienerin Bianca völlig überrumpelt. Kurz entschlossen reisen sie nach Rom, um ihre zukünftige Schwiegertochter und deren Familie kennenzulernen, was zu einer überraschend folgenschweren Herausforderung für alle Beteiligten wird. Das erste Aufeinandertreffen der beiden Elternpaare ist mehr als explosiv, und nicht nur das junge Paar muss in diesem Spannungsverhältnis und den darauf entstehenden Turbulenzen seine Liebe neu definieren: **„Hochzeit in Rom“** (ARD, 29.9., 2.15 Uhr).

Foto: ARD Degeto/Rai Fiction/Cristina Di Paolo Antonio



Ein Imam zwischen den Kulturen

Imam Sabri leitet eine Moschee in Berlin-Neukölln. Bemüht, Brücken zu schlagen zwischen den Kulturen und Religionen, sieht er sich zugleich dem Verdacht ausgesetzt, radikal zu sein. Die Dokumentation **„Inshallah“** (3sat, 25.9., 22.25 Uhr) begleitet den Imam bei seiner täglichen Arbeit. Er soll bei Familienproblemen Rat geben und zugleich Stellung beziehen zu politischen Fragen. Dabei lädt er immer wieder zur Diskussion ein.

Erfolgreicher Kampf gegen die Armut?

Jeder vierte Bürger in der Europäischen Union (EU) ist arm oder von Armut bedroht. Es sind vor allem Kinder, arbeitslose Jugendliche, junge Erwachsene und Menschen mit prekären Jobs. Die Dokumentation **„Armes Europa?“** (Arte, 26.9., 23 Uhr) geht der Frage nach, welche Strategien die EU hat, um ihre Bürger vor einem Abrutschen in die Armut zu bewahren. So soll zum Beispiel das EU-Programm „Europa 2020“ Armut zurückdrängen. Weitere Milliarden-Programme sollen die Jugendarbeitslosigkeit verringern. Doch die Gelder kommen nicht immer bei den Betroffenen an.

Foto: SWR/Docdays/Schmitz

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit ASTRA: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Vatikan

im Internet www.radiovatican.de und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Kulinarische Reise aufs Land

18 Mal Landleben, 18 Mal Lebenskunst, 18 Mal eine sehr persönliche Küche: Die Landfrauen aus der beliebten WDR-Reihe „Land und Lecker“ verraten die Rezepte ihrer Menüs. Und sie erzählen von ihrem Leben auf dem Land.

Wieder einmal chauffierte der Landfrauenbus eine Damenrunde nach der anderen durch den Nordwesten Deutschlands. Die Gerichte, die eine Landfrau den anderen beim Wettbewerbskochen serviert hat, sollen auch andere glücklich machen. Im neuen Buch zur Sendung finden sich die gesammelten Rezepte der Staffeln 2015 bis 2017. Dazu gibt es Porträts zu jeder Landfrau.

Wir verlosen drei Exemplare des Buchs „Land und Lecker“. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss:
27. September

Über das Spiel „Seefahrer“ aus Heft Nr. 36 freuen sich:
Maria Gerst,
93051 Regensburg,
Franz Hechtl,
92533 Wernberg-Köblitz,
Georg Strasser,
89407 Dillingen.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 37 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Südseeinsel	Beweis der Abwesenheit	freier Verteidiger beim Fußball	▽	Küchengerät	▽	Figur in Wagners ‚Rheingold‘	▽	Stadt bei Newport (Engl.)	griech. Vorsilbe: darüber, darauf	unwirklich	▽	▽	2	nicht ohne
▷	▽					eifrig	▷	▽	▽				7	
Dotter		höflich, ritterlich		Teil des Rennens	▷			1						alter Name der mongol. Hptst.
▷		▽				tropischer Fruchtbaum	▷			kleine Gemeinde		andererseits	▽	
Haarwuchs im Gesicht	▷								korrekt	▷			3	
▷				Kanton der Schweiz	8									
Gewichtsmaß (Kw.)	schlecht			Speisezutat	▽				fettig		bayrisch: nein	▷		
Froschlurch	▷	▽							irischkelt. Feuergott	▷				handwarm
englisches Schulstadt	▷					„Aber natürlich macht der Doktor auch Hausbesuche. Er hat doch jetzt den Akku-Bohrer!“ Illustration: Jakoby			Ab-scheu-gefühl	▷				
Unglück		Abk.: confer	▷			Sternbild am Südhimmel	▽	schriller kurzer Ruf	▽	Schlange im ‚Dschun- gelbuch‘		Atom- baustein		
▷				Wagen- kolonne	▷					▽	nicht ge- braucht	▷		
▷						orienta- lisches Fleisch- gericht		Boxhieb	▷					türki- sches Hohlmaß (10 l)
einf. Wasser- fahr- zeug	Pferde- renn- bahn	den Mund betref- fend	▽			Gift- schlange	▷			4	franz. Depar- tement			europ. Fuß- ball- bund (Abk.)
ausge- lassen spielen	▷	▽						10	englisch: fern		Hülle	▷		5
▷				Augen- blick					Spiel- steine beim Schach	▷				
von geringer Länge				Roman von Emile Zola	▷					Fach- mann, Experte	▷			6
Autor von ‚Madame Bovary‘	▷										bibli- scher Riese (A.T.)	▷		

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Handy der neuen Generation
Auflösung aus Heft 37: **BRIEFTAUBE**

	P	C	S		E	R									
D	O	R	A	D	O		P	A	D	D	L	E	R		
B		R				P	R	O	G	N	O	S	E		
K	A	K	T	U	S		T	A	S		T		K		
M	A	I	S								P	E	I	N	
N	A	B	E								Z	I	R	K	A
	R		E								R		E	B	
P	I	A	F								S	S		B	
H	O	S	E								C	A	P	E	
I	C	U		C	S						H	A	R		
E	L	C	H		D	U	M	A	S		E	R	N		
F	O	L	G	E		M		H	E	N	N	A			
	R		K	A	J	A	K		K		K				
S	T	A	R	R	E		R		E	L	A	N			
P	E	R	U		E		M	A	S	S	A	G	E		
R	U		P	I	S	A		D	E	V	O	T			
A	B	G	A	S	A	R	M		R	E	N	E			

„Na und? Du wirst doch schon mal einen Wanderfalken gesehen haben?!?“

Illustration: Jakoby



Erzählung

Sind Sie mit sich zufrieden?

Ich stehe vor dem Spiegel und betrachte mich eindringlich. Heute morgen saß ich nichtsahnend im Wartezimmer meiner Hautärztin und nahm mir eine der Zeitschriften, die wir alle immer nur in Wartezimmern oder beim Friseur lesen. Kaum aufgeschlagen springt mich die Überschrift an: Sind Sie mit sich zufrieden?

Du lieber Himmel, ich wollte ein bisschen Klatsch und Tratsch lesen und nun eine so elementare Frage? Ich fange an zu grübeln. Bin ich mit mir zufrieden? Nein, natürlich nicht, mir fallen all die verpassten Gelegenheiten ein, die Momente, in denen ich etwas Großes, etwas Besonderes aus mir und meinem Leben hätte machen können. Schon gleich nach der Schule hätten mir ganz andere Wege offen gestanden. War es wirklich richtig? Ach was, „hätte“ und „wäre“ ändern nun auch nichts mehr.

Ich sehe mir jetzt den Artikel etwas genauer an. Vielleicht gibt es Tipps, wie man trotz all der fehlerhaften Entscheidungen zufrieden sein kann. Aber nein, mit Erleichterung stelle ich fest, dass aus dem seichten Blättchen doch keine philosophische Fachzeitschrift geworden ist: Die Frage richtet sich lediglich an das äußere Erscheinungsbild.

Aber so viel leichter ist sie auch nicht zu beantworten. Bin ich mit



mir zufrieden? Nein, gewiss nicht. Aber bevor ich mir noch alle Mängel aufzählen kann, werde ich ins Sprechzimmer gerufen. Ich muss dort noch einen Augenblick warten und wie gerufen liegt eine Broschüre auf dem Tisch: „Schönheitsoperationen leicht gemacht“. Ich greife danach und will mich gerade mit den ersten Seiten beschäftigen, Überschrift: Jede Frau kann so schön sein wie sie will, da kommt meine Ärztin herein.

Nachdem der unangenehme Teil erledigt ist – Fäden ziehen und Besprechung des Laborbefundes, zum Glück alles ok – spricht sie mich auf die Broschüre an. „Interessieren Sie sich für eine OP? Wir können hier alles im Hause durchführen, angefangen vom Fettabsaugen über

Brustoperationen, krumme Nasen und Lippenfältchen bis zu Tränensäcken, Wangenaufpolsterung und so weiter. Und Sie als Privatpatientin bekommen das meiste auch bezahlt. Das kriegen wir schon hin!“

Ich reagiere wohl etwas verwirrt, denn sie schiebt noch hinterher: „Was stört Sie denn am meisten an Ihrem Aussehen? Damit könnten wir erst einmal anfangen!“ Was stört mich am meisten?

Gute Frage, so richtig habe ich mir darüber noch keine Gedanken gemacht. Als ich zögere, reagiert die Ärztin schnell: „Na, denken Sie mal in Ruhe darüber nach, was Sie verändern möchten. Die Broschüren nehmen Sie mit, ganz hinten stehen auch alle Preise. Und wenn Sie sich entschieden haben, rufen Sie uns an und machen einen Termin aus. Schönen Tag dann noch, tschüß!“, und schon ist sie aus der Tür.

Jetzt stehe ich also vor meinem Spiegel und versuche herauszufinden, was mich am meisten stört. Ich bin eindeutig zu dick. Aber Fett absaugen? Ich müsste nur mal etwas bewusster essen und mich mehr bewegen, das wäre gesünder und vernünftiger. Ansonsten trage ich die-

sen Körper über 60 Jahre mit mir herum und bin eigentlich ganz zufrieden.

Aber der Kopf! An dem könnte einiges verbessert werden. Am schlimmsten finde ich, dass die Haare im Laufe der letzten Zeit immer dünner geworden sind. Aber dagegen habe ich schon einiges unternommen – hat alles nichts geholfen. Die Tränensäcke und die hängenden Augenlider, die sind wirklich hässlich. Allerdings, nachdem ich vorhin eine Maske gemacht habe, sind die Tränensäcke gar nicht so schlimm. Vielleicht sollte ich mal wieder früher schlafen gehen, das würde sicher auch helfen. Die Nase stört mich nicht weiter, ein Gnubbel, aber so ist sie schon immer, ich habe mich daran gewöhnt.

Systematisch gehe ich nun alles durch, aber seltsam, es ist eigentlich nichts so schlimm, dass ich mich dafür mit Botox bespritzen lassen oder mich gar unters Messer legen müsste. Ich bin 65. Das Leben hat seine Spuren hinterlassen – na und? Will ich wirklich noch wie 20 aussehen? Als ich mich nach dieser Erkenntnis wieder angezogen habe, gehe ich in die Küche, koche mir einen leckeren Kakao und werfe die Broschüre in den Müll. Ja, ich bin mit mir zufrieden! Und nachher suche ich mir einen neuen Hautarzt!

Text: Brigitte Harkou
Foto: imago/Waldmüller

Sudoku

3	2			5	7	1	4
	5	1			2		
6	7		4	9		8	3
8					3	1	4
	5	7	8		9	6	2
7		9		1			8
			4	9	1	8	2
2	9	4				6	3
5	1	8	3	2	6		

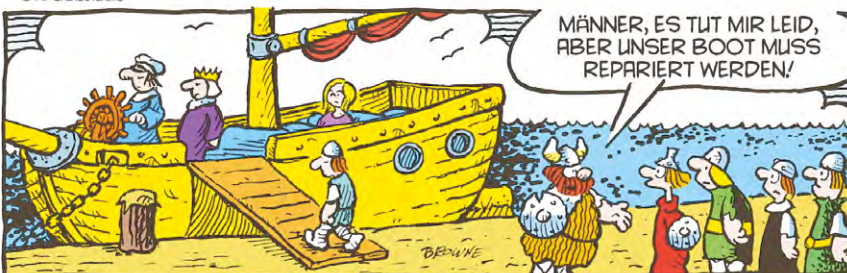
Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 37.

3			1			7	9
1			9		2	4	
			5		6	8	
8				5			6
	4	1	3				7
	2	7		9			4
9	1	2					7
	5			6	9		
4	8	6					5



© KFS/Distr. Bulls



© 2017 by King Features Syndicate, Inc. All rights reserved.



Hingesehen

Papst Franziskus hat beim Heimflug nach Rom seinen kleinen Unfall auf dem Papamobil im kolumbianischen Cartagena geschildert: „Ich habe mich rumgedreht, um die Kinder zu begrüßen, die Glasscheibe nicht gesehen, und – bumm.“ Der Pontifex holte sich bei dem Zwischenfall ein blaues Auge. Ursache war ein unvermitteltes Bremsmanöver des Fahrers. Franziskus, der im offenen Wagen stehend die Menge grüßte, schlug gegen den rechten vorderen Pfosten des Glasverdecks. Das Kirchenoberhaupt zog sich eine kleine Platzwunde an der linken Augenbraue und einen Bluterguss am Jochbein zu. Beim Besuch eines Privathauses in einem Armenviertel von Cartagena ließ er sich mit Eis und Pflaster verarzten. Sein Besuchsprogramm setzte er unverändert fort.

Text/Foto: KNA

Wirklich wahr

Der Internetfilmdienst Netflix plant eine Serie, in der es um den Rücktritt von Benedikt XVI. und die Wahl von Papst Franziskus gehen soll. Oscar-Preisträger Anthony Hopkins (Foto: imago) soll Benedikt XVI. spielen. Die Rolle von Franziskus übernimmt dem Vernehmen nach Jonathan Pryce. Die Geschichte von „The Pope“ soll mit der Wahl von Joseph Ratzinger zu Papst Benedikt XVI. im Jahr 2005 beginnen.



Als Abschluss und Höhepunkt sind die Ereignisse im Frühjahr 2013 gedacht, als Benedikt XVI. zurücktrat und Jorge Mario Bergoglio zum Papst gewählt wurde. Der Film werde auch die Zweifel Bergoglios vor der Übernahme des Amtes beleuchten. Die Dreharbeiten sollen im November in Argentinien beginnen. Die Serie könnte demnach in der zweiten Jahreshälfte 2018 bei Netflix laufen. *KNA*

Zahl der Woche

16,45

Euro beträgt umgerechnet der Etat der staatlichen Menschenrechtskommission (CHR) der Philippinen für 2018. Das beschloss das Parlament in Manila. Chito Gascon, Vorsitzender des CHR, ist enttäuscht über den Beschluss, dankte jedoch den 32 Abgeordneten, die dagegen gestimmt hatten: „Der Mut und das Engagement vieler Mitglieder des Parlaments, die gegenüber der schamlos zur Schau gestellten Tyrannei standhaft geblieben sind, berührt uns sehr.“

Die CHR ist einer der schärfsten Kritiker des „Anti-Drogenkriegs“ von Präsident Rodrigo Duterte. Die Zahl der dabei bislang getöteten Menschen wird auf mehr als 13 000 geschätzt. Die Menschenrechtskommission ist ein Organ, dem das Budget laut philippinischer Verfassung nicht komplett entzogen werden darf. Die jetzige Kürzung wird von politischen Beobachtern als Versuch gesehen, das Verbot zu umgehen. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Romana Kröling, Simone Sitta,
Nathalie Zapf (Nachrichten)

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1.1.2017.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,00.
Einzelnummer EUR 1,65.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.
Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Durch welchen Film wurde Anthony Hopkins berühmt?

- A. Die Ruhe vor dem Sturm
- B. Das Schweigen der Lämmer
- C. Das Blöken der Schafe
- D. Das Scharren der Hufe

2. Wie lautet dort der Name seiner Rolle?

- A. Norman Bates
- B. Edwin Epps
- C. Jack Torrance
- D. Hannibal Lecter

Ö z ' 1 . 8 . 2 0

Ist Gott gerecht oder ungerecht?

Im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg erschließt sich der himmlische Vater



▲ Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg passt jahreszeitlich sehr gut zur einsetzenden Weinlese. Im Bild ein Weinberg im Anbaugebiet Hessische Bergstraße.

Foto: Hans-Peter Waldkirch

Jedes Jahr während einer meiner ersten Schulstunden in der dritten Klasse spielte ich mit den

Schülern das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (siehe Seite 10). In der anschließenden Diskussion, ob der Gutsbesitzer nun gerecht oder ungerecht ist, geht es oft hoch her. Die allermeisten schließen sich der Meinung der ersten Arbeiter an, dass gleicher Lohn für alle eine Ungerechtigkeit ist. Sie, die so viel schufteten, kriegen am Ende nicht mehr als die anderen. Da hätten sie ja auch gleich erst später dazu kommen können!

Schlaue Fragen

Wenn wir dann versuchen, aus dem Gutsbesitzer Gott zu machen und aus den Arbeitern die Menschen, die an ihn glauben und sich um die Einhaltung seiner Gebote bemühen, sagen schlaue Kinderköpfe gelegentlich: „Dann brauchen wir uns doch gar nicht jetzt schon

um ein gutes Leben bemühen, dann reicht's ja, kurz bevor wir sterben.“ Noch schlauere erwidern gern: „Weißt du denn, wann du stirbst?“

Gott kennenlernen

Viele Wesenszüge Gottes erschließen sich den Kindern durch dieses Gleichnis. Gott hat eine spezielle Gerechtigkeit. Sie lässt sich nicht mit menschlichen Gedanken messen. Gott ist gütig. Die Kinder verstehen, was Barmherzigkeit heißt. Gott setzt keine Fristen. Jeder, der zu ihm kommt, wird mit dem ewigen Leben belohnt. Jeder Mensch hat zu jeder Zeit seines Lebens die Chance, dem Herrn zu folgen; es ist nie zu spät. Und: Es lohnt sich auf jeden Fall, zu Gott zu gehören.

Wenn Sie einmal die Gelegenheit haben, sich von Kindern das

Wort Gottes erklären zu lassen, nutzen sie diese, denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Aktion für das Leben e.V., München, Prospekt mit Spendenaufruf von Priesterausbildungshilfe e.V., Köln, Buchprospekt mit Bestellschein von Verlag & Versandbuchhandlung Media Maria, Illertissen, Losbeilage von Deutsche Fernsehlotterie „Herbstsondervorlosung 2017“, Hamburg, und Prospekt von Ritz Heiztechnik GmbH, Augsburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Nicole Seibold ist Diplom-Theologin und Pastoralreferentin in der Diözese Augsburg. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne. Von 1998 bis 2002 erfolgte ihre Ausbildung zur Pastoralreferentin in Dinkelscherben.



© Bernd Kasper, pixelio.de

Zu Gott sprechen wir, wenn wir beten; wir hören Gott zu, wenn wir seine Worte lesen.
Hieronymus

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 24. September
Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege – Spruch des Herrn. (Jes 55,8)

„Die Tiefe Gottes willst du finden, bis zur Vollkommenheit des Allmächtigen vordringen? Länger als die Erde ist ihr Maß, breiter ist sie als das Meer.“ (Ijob 11,7.9) Der Mensch ist in seiner Begrenztheit gegenüber dem stets größeren Gott aber nicht allein gelassen. Gott kennt jeden Menschen und nimmt das Unrecht wahr. Bei ihm ist alles Sein gut aufgehoben und wird zu einem guten Ende geführt – wenn auch oft anders, als es der Mensch denkt und wünscht.

Montag, 25. September
Jeder unter euch, der zu seinem Volk gehört, der soll das Haus des Herrn aufbauen. (nach Esra 1,3)

Das ist die Berufung eines jeden Getauften, der ja ein Glied am Leib Christi – der Kirche – ist und für diesen wirken kann und soll.

Dienstag, 26. September
Lasst die Arbeit am Gotteshaus weitergehen! (Esra 6,7)

Die Suche nach Gott und nach seinem Reich kennt auf Erden keine Ziel- oder Haltepunkte. Der heilige Benedikt nennt „conversatio morum“ die ständige Bereitschaft, sich wieder neu auf Gott hin auszurichten. Das gilt für jeden persönlich, wie für alle Glieder am Leib Christi.

Mittwoch, 27. September
Mein Gott, ich schäme mich und wage nicht, die Augen zu dir, mein Gott, zu erheben. Denn unsere Schuld reicht bis zum Himmel. (nach Esra 9,6)

Bei der Arbeit am Reich Gottes bleibt man immer wieder hinter den gestellten Anforderungen zurück und kann auf dem Weg dorthin auch schuldig werden. Aber

selbst wenn die Schuld bis zum Himmel reicht, so trifft sie dort doch auf Gott, bei dem allein Vergebung und Erlösung ist. So kann letztlich jeder noch so verkehrte Weg irgendwie bei Gott enden.

Donnerstag, 28. September
Herodes hatte den Wunsch, Jesus einmal zu sehen. (nach Lk 9,9)

Wenn ich die Möglichkeit hätte, Jesus persönlich zu sehen – würde ich das wollen? Und wenn ja, mit welchen Absichten? Was will ich eigentlich von ihm?

Freitag, 29. September
Hll. Michael, Gabriel und Raphael
Jetzt ist er da, der rettende Sieg, die Macht und die Herrschaft unseres Gottes. (Offb 12,10)

Ein Siegeslied im Himmel besingt den Sturz des Bösen. Diesen Sieg errangen Michael und seine Engel. Dabei wird deutlich, dass Engel – entgegen mancher Vorstel-

lungen – keine nur zierlichen und schön anzuschauende Gestalten sind. Vielmehr stehen sie radikal auf der Seite Gottes und somit gegen alles Böse. In dieser Funktion können sie auch im Kampf des Lebens dienstbar sein.

Samstag, 30. September
Die Jünger scheuten sich, Jesus zu fragen, was er damit sagen wollte. (Lk 9,45)

Der Tagesheilige, der Kirchenvater Hieronymus, scheute sich nicht, Fragen zu stellen, die zum Motor für seine umfangreiche Beschäftigung mit der Heiligen Schrift wurden. Um Glauben und Theologie lebendig zu halten, ist es unerlässlich, Fragen zu stellen. Dadurch kann Gott immer neu in die Gegenwart hinein antworten.



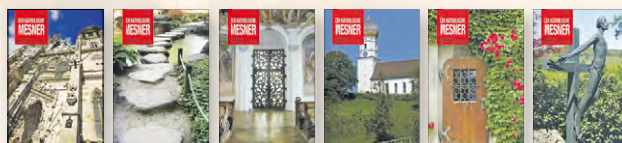
Frater Gregor Schuller ist Benediktiner aus der Abtei Metten (Bistum Regensburg). Er ist dort Kantor und Organist und studiert Theologie in Regensburg.



Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

**6 x im Jahr
bestens
informiert!**



Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 6,75 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn _____

Name / Vorname _____

Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN _____

BIC _____ Name des Geldinstituts _____

Datum, Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

